

# Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 95 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Dienstag, den 10. Oktober 1933 Chefredakteur: M. Braun

**Korst-Wessel-Film verboten!**

Seite 2

**Lügen aus dem Reichsgericht**

Seite 3

**Frankreich amüsiert sich über Göbbels**

Seite 4

**Pariser Berichte**

Seite 7

## Englisch-französische Drohreden

### Schwere Krise der Abrüstungskonferenz — Zusammenbruch der Hitlerschen Außenpolitik

#### Die Achtung

Die nationalsozialistische Reichsregierung ist Deutschlands Verderberin. Ihre außenpolitische Unfähigkeit und die daraus entspringende Unbelehrbarkeit bringen Deutschland in Gefahren, die selbst den Bestand des Reiches aufs Spiel setzen werden, wenn nicht rechtzeitig die überspannten und verantwortungslosen Cliquen abgeschüttelt werden, die Deutschland ruinieren und die Welt gegen das deutsche Volk aufbringen.

In Genf hat sich nun das Büro der Abrüstungskonferenz versammelt. Der deutsche Hauptdelegierte, Radolun, ist eingetroffen. Er sieht sich geradezu geächtet. Niemals hat im Völkerbund eine solche Einmütigkeit gegen eine Regierung bestanden, wie zu Beginn dieser Woche gegen die deutsche. Es ist bekannt, daß sie in ihrer Unkenntnis der internationalen Psychologie auf Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und England spekuliert, aber es ist ebenso gewiß, daß diese Spekulation zusammengebrochen ist, wie wir vorausgesagt haben und wie jeder normal denkende Mensch voraussehen mußte. Die mündlichen Äußerungen zur Abrüstungsfrage, die der deutsche Geschäftsträger Fürst Bismarck, der mit seinem Großvater nur den Namen gemein hat, dem britischen Außenminister, Sir John Simon, machte, haben in England die Stimmung gegen Hitlerdeutschland noch tiefer unter den Gefrierpunkt gebracht. Deutschland weigert sich, eine Bewährungsfrist zu akzeptieren, die sowohl von Frankreich, Großbritannien und den Vereinigten Staaten angeordnet ist. Infolge dieser deutschen Weigerung hält man die deutsche Antwort auch als Verhandlungsgrundlage für unannehmbar. Man bezweifelt nun in England, ob Deutschland überhaupt eine Abrüstungskonvention will. Sofort nach dem Besuche des Fürsten Bismarck hat Sir John Simon die Botschafter Frankreichs und Italiens empfangen, um beide auf den großen Ernst der Lage hinzuweisen. Ferner hat das britische Außenamt die deutsche Antwort dem Führer der Konservativen und zweiten Chef der Regierung Macdonald, dem Herrn Baldwin mitgeteilt, um ihm das Stichwort zu einer großen außenpolitischen Rede auf dem konservativen Parteitag in Birmingham zu geben. Baldwin hat in Birmingham geradezu drohende Ausführungen gegen Deutschland gemacht:

„Wenn die Abrüstungskonvention unterzeichnet wird, wird die Nation, die sie bricht, keinen Freund in der zivilisierten Welt haben, und ich möchte dies hinzufügen: Das selbe gilt von irgendeiner Nation, die vorzüglich das Inkraftkommen eines derartigen Abkommens dadurch verhindert, daß sie Forderungen vorbringt, die nach einiger Zeit annehmbar sein könnten, die aber heute für die anderen Unterzeichner nicht annehmbar sein würden.“

Inzwischen hat am Sonntag der französische Ministerpräsident Daladier in Vichy mit einer Delegation an die Adresse der deutschen Reichsregierung geredet, wie sie seit langem aus dem Munde eines französischen Staatsmannes nicht mehr gehört worden ist. Eine deutsche halbamtliche Gegenüberstellung läßt sich insbesondere auf einen Satz Daladiers: „Die Verhandlungen über die Garantien, die die Abrüstungskonvention enthalten soll, sind im Gang.“ Die deutsche Regierung befürchtet, daß dieses Wort Garantien ein beschönigender Ausdruck für Sanktionen sein soll. Wenn dem so ist, so hat allerdings die Plumpheit der Reichsregierung viel getan, um die Forderungen Frankreichs auch den fremden Regierungen verständlich zu machen, die starke Bedenken gegen Sanktionen haben.

Ueber Nacht scheinen nun doch einige Leute in Berlin erkannt zu haben, was auf dem Spiele steht. Amlich wird erklärt:

Es ist völlig falsch, daß Deutschland nach Ablauf von fünf Jahren die Parität mit Frankreich verlangt. Deutschland verlangt nach Ablauf von fünf Jahren nur eine weitere Abrüstung der anderen. Was die Musterwaffen anbelangt, so muß jede Diskriminierung schon jetzt aufhören. Aber Deutschland fordert nicht dieselbe Zahl von Waffen, die die anderen Länder besitzen.

Diese amtliche Abwägung ist zwar verächtlich an die Vereinigten Staaten gerichtet, wo angeblich falsche Gerüchte über die deutschen Abrüstungsforderungen verbreitet sind, aber es

ist klar, daß diese Verlautbarung um etwas besseres Wetter in England und in Frankreich bittet. Die deutsche Reichsregierung gibt damit den Grundsatz der Gleichberechtigung Deutschlands preis. Sie gesteht Frankreich das Recht auf höhere Rüstungen an, ein Standpunkt, der unseres Wissens niemals von einer republikanisch-demokratischen Regierung Deutschlands vertreten worden ist, auch von keiner eingenommen zu werden brauchte.

So bewegt sich die jetzige deutsche Reichsregierung händig in Widersprüchen und Zweideutigkeiten, die sie in der ganzen Welt als unaufrichtig und unzuverlässig erscheinen lassen. Sie weiß sehr wohl, daß ihre moralische und nach vielen Beweisen auch technische Aufrüstung jede Abrüstungskonvention unmöglich macht, sofern nicht gleichzeitig eine Bewährungsfrist mit Kontrollmaßnahmen gegen Deutschland, wenn auch in den Formen einer allgemeinen Rüstungskontrolle, eingebaut wird. Die deutsche Reichsregierung wagt aber nicht, dem deutschen Volke die volle Wahrheit über die Situation zu sagen. So bewegt sich dieser Hitler händig zwischen kriegerischen Paraden im Inland und zwischen Friedensbetuerungen an das Ausland, zwischen dem Austrumpfen mit deutschen Rechten und gleichzeitigen Beschürmungen an das Ausland, so ganz eruit sei das doch nicht gemeint.

Es scheint, daß die Welt dieses Doppelspiel satt hat, und die deutsche Reichsregierung in Genf vor Entscheidungen stellen wird.

Es war und ist eine Forderung des ganzen deutschen Volkes, daß Deutschland auch in der Abrüstungsfrage die volle Gleichberechtigung anzustreben hat. Deutschland war durch Stresemann und Hermann Müller und auch noch durch Brüning's Außenpolitik auf dem besten Wege, dieses Ziel etappenweise zu erreichen. Wenn nun alle verheißungsvollen Anfänge zerstört sind, wenn Deutschland vor der ganzen Welt diffamiert wird und so etwa dort wieder angelangt ist, wo es bei der Unterzeichnung des Versailleser Vertrages war, so trifft der Fluch den deutschen Reichskanzler Hitler, den Vertreter Deutschlands.

#### Daladiers Alarmruf

„Wenn in den vorhergegangenen Monaten das Ansehen Frankreichs vor allem im Ausland sehr groß gewesen ist, so liegt das daran, daß wir eine klare und vernünftige Außenpolitik befolgt haben. In einem unruhigen, hin und her gerissenen Europa, in dem so viele Kluse an die Gewalt ertönen, in dem der Kultus der Kraft wie der einer Gottheit geehrt wird, ist es unsere Pflicht so zu handeln, daß wir unsern ruhigen und friedlichen Land unter allen Umständen seine eigene Freiheit sichern. Die ganze Welt kennt unsern Friedenswillen, erklärte er. Wir denken weder daran, irgend ein Volk zu bedrohen noch es zu demütigen, welches auch das Regime sein mag, das dieses Volk sich gibt. Deshalb sind wir entschlossen, keine neue Herabsetzung unserer Streitkräfte ohne ein neues loyales internationales Abkommen zuzulassen, das eine progressive Abrüstung organisiert, die durch eine ständige automatische Kontrolle gesichert wird. Eine vierjährige Periode, während derer die Kontrolle organisiert und in Tätigkeit treten soll, während deren verschiedene Heeresstypen sich progressiv in ein Heer mit kurzfristiger Dienstzeit umwandeln würden, Fortfall der militärischen Verbände, Unterwerfung der Staaten, die gegenwärtig Rüstungsfreheiten haben, unter das Verbot, neues schweres Kriegsmaterial herzustellen, und wenn die Kontrolle sich als wirksam herausgestellt hat, Vernichtung des künftigen für alle Staaten verbotenen Kriegsmaterials:

das sind die wesentlichen Gedanken, denen heute die Zustimmung Englands, Amerikas, Italiens, Rußlands und vieler anderer Länder zufällt.

Ueber die Garantien, die das Abrüstungsabkommen enthalten muß, sind Verhandlungen im Gang. Mit Freunden würden wir den baldigen Abschluß dieses Wertes der internationalen Zusammenarbeit begrüßen.

Fortsetzung siehe 2. Seite

#### Priester gegen Wahrheit

Wahrhaftiger Mund besteht ewiglich, aber die falsche Zunge besteht nicht lange.  
Sprüche Salomons 12, 10.

D. F. Das verbreitetste deutsche Familienblatt im Staate New York ist die „Aurora und Christliche Woche“. Das Blatt ist keineswegs mit der unwürdigen Haltung der katholischen Kirche gegenüber der Barbarenregierung Hitler einverstanden. Es redet eine sehr deutliche Sprache. Wir haben wiederholt von Aufsätzen dieser christlichen Zeitschrift Notiz genommen.

Nun hat sich der Herr Kapitularvikar Dr. Steinmann, der zurzeit das Bistum Berlin verwaltet, hingeseht und einen langen Brief an das Blatt geschrieben, um es von der „sogenannten Greuelpropaganda“ abzulenken. Vorsichtig wie ein hoher Priester nun einmal ist, gibt er zu, daß Uebergriffe und Ausschreitungen vorgekommen sind. Dann aber hat der hohe katholische Priester die vielleicht deutsche, aber sicher unchristliche Kühnheit, fortzufahren:

Die obersten Führer der Bewegung aber haben diese bedauerwerten Vorfälle aufs schärfste verurteilt und mit allen Kräften sich dafür eingesetzt, daß minderwertigen Elementen, die bei jeder Millionenbewegung sich in den Vordergrund zu drängen bemühen, das Handwerk gelegt wird.

Sie müssen fernher bei der Beurteilung dieser Vorkommnisse sich darüber klar sein, daß sich in der nationalen Revolution in Deutschland ein Vorgang vollzogen hat, wie ihn die moderne Geschichte im gleichen Ausmaß nicht kennt.

Diese Revolution ist legal begonnen und beendet worden. Die Massen waren stets in der Hand ihres Führers, und so ist dem deutschen Volke ein Bürgerkrieg erspart geblieben, der drohend vor der Tür stand.

Wir fragen Sie Herr Kapitularvikar, wo hat der deutsche Reichskanzler die Mörder, die Folterknechte, die Räuber in seiner „Revolution“ zur Verantwortung gezogen? Hat er nicht seine viehischen Parteigenossen, die Mörder von Potempa, antelegastriert, sie Kameraden genannt und sie begnadigt? Wo hat der Reichskanzler oder einer seiner Unterführer etwa den Mord an dem Abgeordneten Stellung mißbilligt? Wo ist einer der Wunden oder einer Waise das Beileid ausgesprochen worden? Wo hat der neue Staat für die Hinterbliebenen der Erschlagenen etwas getan? Wo hat einer der verantwortlichen Staatsführer je ein Wort gesagt gegen die massenhaften Erschießungen auf der Flucht? Wo sind die Proteste gegen die Bestialitäten in den Konzentrationslagern?

Nein, Herr Kapitularvikar: der Reichskanzler hat geschwiegen, weil er diese Robeiten nicht nur nicht mißbilligt, sondern weil er sie will und sie durch vierzehn Jahre Haß und Bluthetze vorbereitet hat. Und auch Sie haben geschwiegen, Herr Kapitularvikar, und Ihre ganze Kirche und Ihre Kirchenfürsten haben sich durch Verschweigen und Beschönigen und Vertuschen vor dem Urteile der Geschichte mitschuldig gemacht an den Untaten, die Deutschland und seine Kultur vor der ganzen Welt schänden.

Vorsichtshalber, und das ist kennzeichnend für Ihre Methode, sagen Sie, Herr Kapitularvikar, kein Sterbenswörtchen von den Judenverfolgungen und von den Judenprangern in zahllosen deutschen Städten. Wo Herr Kapitularvikar hat der Reichskanzler je Einspruch erhoben gegen die Schmeinerien des ihm befreundeten „Stürmer“-Streicher in Nürnberg. Wo denn Herr Kapitularvikar? Hitler und die Seinen haben grinsend hingenommen, wenn jüdische Greise und Frauen und Mädchen dem braunen Pöbel als Schaustücke vorgeführt wurden, und Sie Herr Kapitularvikar und Ihre Mitschurzen haben dazu geschwiegen.

Dagegen erzählen Sie jetzt den Amerikanern: „Diese Revolution ist legal begonnen und beendet worden“. Das ist eine grobe Geschichtslüge. Diese Revolution hat sich unter Verfassungsverstoß und Eidbruch, unter dem Niedertreten und Niederknüppeln von Millionen deutschen Volksgenossen vollzogen. Sie müssen wissen, Herr Kapitularvikar, daß der Reichskanzler Hitler

und seine Minister, noch ehe ihnen irgend eine Volksvertretung eine Ermächtigung erteilt hätte, die wichtigsten Grundrechte außer Kraft setzten. Unter düstem blutigem Terror, unter brutaler Enfsengung der Staatsmacht gegen die sozialistische Arbeiterklasse, unter dem Verbot ihrer Presse und ihrer Versammlungen, unter dem verlogenen Mißbrauch aller Propagandamöglichkeiten durch die im Grunde verfassungswidrige Reichsregierung und ihre Parteimitglieder, unter tätlichen Angriffen auf Redner und Zuhörer in den Kundgebungen der verfassungstreuen Parteien, auch des Zentrums, unter Brandstiftung im Reichstage und durch die Entfesselung aller Schrecken die die Wahlen des 5. März zustande gekommen. Eine feine Legalität!

Angesichts der Blutströme über Deutschland, der politischen Massenmorde, der überfüllten Gefängnisse und Konzentrationslager, des Elends der Emigration auch aus den Reihen der Katholiken, der dem achten Gebot widersprechenden Diffamierung ehrenhafter Volksgenossen, der Verachtung des jüdischen Muttertums, dessen ehrwürdige Züge auch Ihre Gottesmutter trägt, angesichts all dieser christenwidrigen Missetaten in barbarische Zeitalter, schreiben Sie Sätze nieder wie diese:

Unser Kaiser wurde von Gott berufen . . .

Die Reichsregierung Adolf Hitler ist nach katholischer Staatsauffassung die für Deutschland gottgegebene Autorität.

Sie glauben, Herr Kapitularklar, daß Adolf Hitler „im Christentum die überaus schütterlichen Fundamente des sittlichen und moralischen Lebens unseres Volkes sieht“? Und Sie preisen diese Reichsregierung, weil sie „den Bolschewismus geschlagen, die marxistische Gottlosenbewegung vernichtet und das deutsche Volk von der Pest des Schand und Schmutzes befreite“.

Herr Kapitularklar: keine Ihrer Behauptungen trifft zu. Daß Sie aber als einer der oberen Führer der auf den Gottesfelsen Petri gegründeten Kirche im Kampfe gegen die „Porten der Hölle“ sich so hinter der Staatsgewalt verstecken, statt sich auf die sittlichen Kräfte Ihrer Kirche zu verlassen, kennzeichnet Sie, Herr Kapitularklar, und den fürchtbaren Abtuz des Katholizismus in Deutschland. Wir wissen, daß wir damit die Meinung vieler tapferer und besorgter Katholiken aussprechen, die allerdings nicht Bistumsverweiser sind.

Es gibt ein Wort des Heilands: „Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme“. Sind Sie aus der Wahrheit? Kann das jemand nach Ihrem Agitationsbrieft zu behaupten wagen? Meinen Sie, man könne, wenn man ein wirklicher Christ ist, die Kraft religiöser Bekennermutes zur Wahrheit trennen von den kleinen Tagesbedürfnissen der Agitation einer Regierung, die sich mit allen Mitteln an der Macht halten will?

Briefe wie den Ihrigen, Herr Kapitularklar, mag der Reichspropagandaminister schreiben. Das ist sein Beruf. Dafür wird er hochbezahlt.

Sie, Herr Kapitularklar, als ein Diener Christi und ein Kämpfer ewiger Lichtströme, müßten hoch erhaben über die Wirren der Zeit die harte nackte Wahrheit sagen. Nicht nur um Deutschlands, auch um des universalen Katholizismus willen.

Daß Sie es nicht wagen, daß keiner Ihrer Bischofsbrüder es wagt, zeigt, wie sehr auch die katholische Kirche Deutschlands in die große sich noch entwickelnde Katastrophe hineingerissen ist. Sie werden es uns nicht glauben, aber Sie werden es erleben.

## Das verschweigt der Hohepriester

Das Schicksal Helds, Schäffers, Stützels

München, 9. Oktober 1933.

Dr. Heinrich Held, der frühere bayerische Ministerpräsident und einstige Führer der bayerischen Volkspartei, liegt, wie wir erfahren, an einem Herzversagen schwer darnieder. Die Kervenerkrankung machte die Herausweihung von Nierenteilen notwendig. Seine Gattin ist infolge der Hausfuchungen und einer durch das rohe Auftreten der SS eingetretenen Angsthypothese körperlich völlig zerrüttet. Helds Sohn Walter, der früher bei den Bayerischen Motoren-Werken in München als Ingenieur tätig war, ist in das Konzentrationslager Dachau gebracht worden. Helds Sohn Heinrich, der sich vor Jahren in Regensburg als Rechtsanwalt niederließ, ist heute ohne Praxis und Einkommen. Diese Tatsache liegt für die Familie umso schwerer, als Dr. Held keine Pension empfängt und auch keine Teilhaberschaft am „Regensburger Anzeiger“ ihm kein Einkommen mehr bringt.

Nicht besser ist es dem früheren Vorsitzenden der bayerischen Volkspartei, Staatsrat Schäffer, ergangen. Er befindet sich seit längerer Zeit ebenfalls im Konzentrationslager Dachau, wo er unter scharfer Bewachung schwere Erdarbeiten verrichten muß.

Der frühere bayerische Innenminister Stügel, der seiner Zeit nichts um zwei Uhr aus dem Bett heraus verhaftet wurde und schwere Mißhandlungen zu erdulden hatte, lag lange Zeit in einem Münchener Krankenhaus. Sein gegenwärtiger Aufenthalt ist unbekannt.

## Horst-Wessel-Film verboten!

Uraufführung war für Montag festgesetzt

Wie die Essener „Nationalzeitung“, das Blatt des Ministerpräsidenten Göring erzählt, wird das Propagandaministerium die für Montag, 9. Oktober, dem Geburtstag Horst Wessels, angeordnete Uraufführung des Horst-Wessel-Films verhindern und außerdem dafür Sorge tragen, daß der Film in seiner gegenwärtigen Form nicht in der Öffentlichkeit erscheint. Das Ministerium ist der Auffassung, daß der Film der „Völkischen Filmgesellschaft“ nicht die künstlerische Qualitäten besitzt, die von einer Darstellung des Lebens des nationalsozialistischen Vorkämpfers Horst Wessel und des gewaltigen Ereignisses des deutschen Freiheitskampfes verlangt werden müßten.

Seit Monaten wurde die deutsche Öffentlichkeit für den nationalsozialistischen Horst-Wessel-Film alarmiert. Er sollte das großartigste Dokument nationalsozialistischen Kämpferwillens werden, alle Blätter brachten spaltenlange

## Daladiers Alarmruf

Fortsetzung von der 1. Seite

Wer ist der verantwortliche Staatsmann, der seinem Lande in der gegenwärtigen Welt eine Politik der Isolierung empfiehlt oder sich in eine Politik der gegnerischen Allianzen hineinfürzen wollte, ohne durch die Notwendigkeit dazu gezwungen zu sein?

Wir wollen einen für alle Völker würdigen und loyalen Frieden, wir wollen Sicherheit für alle.

Auf die Gefahr hin, Kritik hervorzurufen, aber in der Sorge, meine ganze Ansicht darzulegen, kann ich nicht begreifen, daß, wenn alle Regierungen aufrichtig sind, die allmähliche und kontrollierte Abrüstung nicht ihre Zustimmung finden sollte. Europa ist zum Untergang verurteilt, wenn es den Rüstungswettbewerben beginnt. Es ist einer reiflichen Zerstörung und des Sieges der Barbarei sicher, wenn es aus neue zum Kriege schreitet.

Aber ich darf eine Frage stellen: Was will Hitler? Deutschland? In der Vergangenheit sind alle Versuche einer dauerhaften Verständigung zwischen beiden Völkern gescheitert. Niemand bestreitet das Recht Deutschlands auf seine Existenz als eigene Nation. Niemand denkt daran, Deutschland zu demütigen. Wir hören die deutsche Regierung ihren Friedenswillen betonen und auf diplomatischem Wege ihren Wunsch bekunden, an einer Annäherung der beiden Völker zu arbeiten.

Aber warum jenseits des Rheines diese nur für den Kampf erzogene Jugend? Warum diese wiederholten Kundgebungen in Reich und Glied anmarschierter Massen? Warum diese Verweigerung der ersten Etappe, die zur Abrüstung führen soll? Warum die Forderung, heute ein kostspieliges Kriegsmaterial herzustellen, das, wenn das Abrüstungsabkommen unterzeichnet ist, wieder zerstört werden muß? Das sind die Fragen, die sich vor uns erheben. Frankreich bleibt seinem eigenen Geiste treu, der aus Maß, Gerechtigkeit und Vernunft besteht. Niemand kann ihm vorwerfen, daß es umso entschlossener seine Verteidigung organisiert, als es wiederholt Unterspänder für seinen aufrichtigen und loyalen Friedenswillen gegeben hat. Diese Fragen drängen sich uns auf, Frankreich bleibt seinem eigenen Genius treu, der auf Maß halten, auf die Gerechtigkeit und die Vernunft bedacht ist.

Niemand kann Frankreich verübeln, umso entschlossener an seiner Verteidigung zu arbeiten, als es wiederholte Bürgschaften für seine aufrichtige Friedensliebe gegeben hat. Daladier schloß mit einem Appell an sämtliche republikanisch und demokratisch eingestellten Elemente des Landes, sich geschlossen hinter die Regierung zu stellen.

## „Plumpes Manöver“

Die deutsche Erklärung in London und Rom.

Der „Temps“ schreibt:

Man erkennt klar den Sinn der Erklärung: Deutschland verliert die Einigung im Prinzip, die zwischen Frankreich, England und den Vereinigten Staaten besteht, zu hören und den Hintergedanken, die Lage, wie sie durch die Verhandlungen zwischen Paris, London, Washington und Rom geschaffen worden ist, zu verwirren, um auf irgendeine Weise erneute Vorbesprechungen auf Grund einer deutschen Anregung zu erreichen. In der Zwangslage, Stellung zu nehmen, ist die Berliner Regierung vor allem befreit, nach Möglichkeit der Verantwortung zu entgehen, welche sie auf sich nähme, wenn sie die Konferenz zum Scheitern brächte. Das Manöver ist allzu plump und kommt auf jeden Fall zu spät. Bereits seit langer Zeit ist die Verantwortung, die ausschließlich auf Deutschland zurückfällt, unzweifelhaft festgestellt. Uebrigens besteht keine Aussicht, daß ein derartiges Manöver gelingen kann, wenn die Vermutungen der Presse über Forderungen des Reichs, die es in seiner in London und Rom abgegebenen Erklärung formuliert haben soll, richtig sind, nämlich: zwar die vorbehaltlose Annahme der Kontrolle, aber die Ablehnung der Probezeit, die tatsächliche Gleichberechtigung Deutschlands und die unmittelbare Herabsetzung der französischen Streitkräfte. Schon verleiht man, daß die Unnachgiebigkeit Berlins in London den peinlichsten Eindruck hervorgerufen hat und daß Sir John Simon mit dem Vorkämpfer Frankreichs Cordin und dem Vorkämpfer Italiens Grandi — unmittelbar nach dem Schritt des deutschen Geschäftsträgers — beraten hat.

Wenn Deutschland sich tatsächlich vorgenommen hat, die Aufhebung der Probezeit von vier Jahren zu verlangen und ihren Einsatz durch eine kurze Uebergangszeit von weniger als einem Jahr zu fordern, außerdem darauf zu bestehen, daß ihm alle durch den Versailles Vertrag versprochenen Waffen: Tanks, Kampflugzeuge, schwere Artillerie und Unterseeboote, erlaubt werden, so würde jede weitere Auseinandersetzung überflüssig werden . . .

Hitlerdeutschland gelingt es nicht mehr, Illusionen zu erwecken. Die ganze Welt ist über die Gefahr belehrt, die es in Europa darstellt, und jedenfalls kann es nicht hoffen, daß es in England für seine Intrigen und Manöver Unterstützung findet. Auf dem Kongress der konservativen Partei in Birmingham antwortete der Lordpräsident des geheimen Rates, Stanley Baldwin, den Rednern, die gegen die Abrüstung Englands protestiert hatten. Er sagte, daß eine Nation, die ein Abrüstungsabkommen verlegen oder selbst eine Nation, welche die Unterzeichnung eines Abkommens verhindern würde, indem sie Forderungen formuliert, die wohl später annehmbar sein könnten, aber heute von den andern Partnern nicht angenommen werden könnten, dadurch als einzige auf der Welt ein Hindernis

Vorberichte über die Arbeiten im Atelier. Einzelne Szenen wurden vervielfältigt und in der Presse veröffentlicht. Noch vor wenigen Tagen hat man den französischen Journalisten Sauerwein in einer Sondervorstellung den Film gezeigt. Sein Lob über diese großartige Leistung deutscher Filmkunst zur Verherrlichung des nationalen Sieges wurde überall nachgedruckt. Dabei wurde Herr Sauerwein sogar verlesen, daß er Jude ist.

Nun ist auf einmal alles aus. Auf Befehl des Propagandaministers Göbbels wird das Licht gelöscht und die großartige Uraufführung, die in Gegenwart Hitlers erfolgen sollte, abgeblasen. Was ging da vor? Man hat ungeheure Summen für diesen Film angewandt. Hunderte von SA-Leute wurden in Kommunisten verwandelt, die in wilden Straßenkämpfen demonstrieren und natürlich zuletzt „besiegt“ wurden. Man hat einen Wirtschaftsstreit zwischen strahlenden Nationalsozialisten und „Untermenschen“ inszeniert, wobei

schaffe, das es nicht erlaube, zu ihr herzliche Beziehungen zu unterhalten. In seiner Rede, die von hohem Gedankenflug und edlem Gefühl zeugte, spielte Stanley Baldwin auf Socarno an und fügte hinzu, daß man wissen müsse,

daß England für alle seine Unterschriften einzustehen vermöge, wie es auch diejenige geachtet habe, durch welche es die Neutralität Belgiens garantiert habe. Das sind Worte, die uns die Gefühle des englischen Volkes besser bezeichnen als alle Auseinandersetzungen.

Man kann sogar der Ansicht sein, daß Stanley Baldwin durch seine Anspielung auf — unter den heutigen Umständen — unannehmbare Forderungen, die ein allgemeines Abrüstungsabkommen verhindern könnten, im voraus auf die Antwort erwidert hat, die Deutschland nächste Woche in Genf geben wird.

## Französisches Presse-Echo

Paris, 9. Okt. Zur Rede des französischen Ministerpräsidenten Daladier schreibt der sozialistische „Populaire“: Soweit allgemeine Formeln die Haltung einer Regierung bestimmen, können die von Daladier angegebenen uns befriedigen. Es ist eine Aufklärung aber unerlässlich. Wird man sich etwa darauf beschränken, wesentliche Ideen zu verfechten, oder auf ihre praktische Handhabung zu verzichten, wenn Deutschland sie nicht annimmt, oder wird man sich entschließen, das Abrüstungsabkommen gemäß den aufgeführten Grundfäden auszuarbeiten, um das „dritte Reich“ vor die Wahl zu stellen, es entweder anzunehmen, oder die Verantwortung (!) für ein Scheitern der Verhandlungen auf sich zu nehmen?

„Republique“ (radikal) schreibt: Daladier hat einen genauen Abrüstungsplan dargelegt, der auf der Kontrolle beruht und von allen ehrlich gewillten Völkern angenommen werden kann und muß.

„Homme Libre“ (radikal) bemerkt, Daladier stelle mit aller Offenheit die Frage, auf die die Welt bisher nicht antworten wollte. Es handele sich um die beängstigende Frage, die das Schicksal des in einer Krise befindlichen Europa angeht. Man werde eines Tages doch in Genf dazu Stellung nehmen müssen.

„Denore“ meint, ganze Stellen der Rede Daladiers wendeten sich an Deutschland. Der Appell an Deutschland sei kein Aufruf zum Kampf, sondern ein Aufruf zum Frieden. Mit der einseitigen Frage, was Deutschland wolle, hat es nicht nur das Mittel zu bekennen, sondern es auch zu beweisen. Warum also wartet es?

„Repari“ schreibt: Die Kontrolle hat nicht funktionieren können, als Deutschland noch von Stresemann, Luther, Brüning u. Co geleitet wurde, und jetzt sollte sie in einem nationalsozialistischen Deutschland wirksam sein? Das ist ein schlechter, unheilvoller Scherz.

Der in Genf weilende Außenpolitiker des „Echo de Paris“ will in der Rede Daladiers eine Befestigung der alarmierenden Nachrichten finden, die dieses Blatt vor einiger Zeit über die angeblichen Zugeständnisse Frankreichs in der Abrüstungsfrage veröffentlicht hatte. Mit welchem Recht, fragt das „Echo de Paris“, verraten Daladier und Paul-Boncour die im obersten Rat der nationalen Verteidigung im November vergangenen Jahres festgelegte französische These?

## Im britischen Kabinettsrat

London, 9. Okt. Der politische Korrespondent der „Morning Post“ schreibt zum heutigen Kabinettsrat: Es wird erwartet, daß versucht werden wird, solche Änderungen in der Abrüstungspolitik vorzunehmen, die die Haltung Deutschlands beeinflussen könnten. Es wird erwartet, daß die britische Haltung soweit abgeändert werden wird, wie es sich mit den politischen Grundsätzen verträgt und daß Anstrengungen unternommen werden sollen, um die französische Regierung zu einer ähnlichen Haltung zu veranlassen. Die Frage einer Verkürzung der Probezeit von vier Jahren dürfte sorgfältig geprüft werden. Zugleich herrsche in gut unterrichteten Kreisen die Ansicht, daß die Franzosen britischerseits aufgefordert werden könnten, ein entschiedenes und öffentliches Angebot bezüglich quantitativer Verminderung auf das Niveau des Konventionstextes während der Probezeit zu machen.

## Giftgas exportiert!

Paris, 9. Okt. Nach einer Brüsseler Drahtmeldung des „Intransigeant“ machte ein belgisches Handelshaus, das erfahren hatte, eine chemische Fabrik in Deutschland liefere Gasgranaten auf einfache Bestellung nach Belgien, die Probe aufs Exempel. Die Firma glaubte zunächst nur an einen Bluff. Sie erhielt aber eine Kiste mit Tränengasgranaten, die ihr unbehandelt durch den Zoll ausgehändigt wurden. Die Sendung war mit „Feuerwerkskörpern“ ausgezeichnet und enthielt eine Anweisung über den Gebrauch der Granaten.

Die Empfängerin ließ die Hundstöße in einem militärischen Laboratorium untersuchen. Die Wirkung des Gases war so fürchterlich, daß die gewöhnlichen Gasmasken nicht genügten, um die anwesenden Zeugen zu schützen. Diese mußten eiligst den Raum verlassen.

Der Korrespondent folgert, daß die deutschen Fabriken auch ähnliche Wagnisse aufstellen. Der Beweis, daß die Gasfabrikation jenseits des Rheins in großem Maße forschreitet, sei erbracht, auch außerdem die Feststellung, mit wie großer Leichtigkeit sich anführerische Elemente ungewöhnlich gefährlicher Explosionsstoffe bemächtigen könnten.

Fische, Stühle und Gläser in ungeheuren Mengen vernichtet wurden — so hatten sich die Filmkrieger im Zeichen alter Erinnerungen in die Spähre einer echten Hauerei hineingeworfen. Man hat auf der Grenadierstraße Juden zusammengetrieben, um sie vor die Filmleinwand zu bringen, und bei jedem die ausgehandene Angst mit zehn Mark Honorar abgeloht.

Verboten! Die „Erhebung“ des deutschen Films muß sich einen andern Ausgangspunkt suchen.

## Rache an Wehrlosen

(Dresden.) In Riesa wurde in der Nacht zum 27. September die Krone einer „Hitler-Glocke“ im Stadtwald abgebrochen. Der Polizeipräsident hat, ohne die Schuldfrage zu klären, angeordnet, allen marxistischen Gesangenen im Gefängnis von Riesa und Anrath, die aus Riesa-Uerdingen stammen, für drei Tage das Mittagessen zu entziehen.

# Lügen aus dem Reichsgericht

## Verzweifelte Versuche, die Anklage zu retten

### Täuschungen und Kniffe

A. H. Die große juristische Fassade in Leipzig bleibt scheinbar ungetrübt. Mit Ernst und mit Würde vernimmt Herr Bünzger weiter die Zeugen und Angeklagten, immer besonders darauf bedacht, die Farnesausdrücke Dimitroffs zu beschwichtigen. Es ist ihm anscheinend unbegreiflich, daß sich ein Angeklagter, der unschuldig ist, so leidenschaftlich gegen die Anklage der Brandstiftung wehrt. Aber am Schlusse der Samstagverhandlung wurde die selbstlichere Nähe des Herrn Bünzger doch einen Augenblick erschüttert. Dimitroff wies darauf hin, daß sich seine erste polizeiliche Vernehmung auf die Aussagen einer Zeugin stütze, die ihn am 26. Februar mit van der Lubbe gesehen haben wollte. Als sich aber herausgestellt habe, daß er an diesem Tage in München gewesen sei, habe man das Verfahren gegen ihn trotzdem fortgesetzt! „Das ist unrichtig“, sagte Herr Bünzger kurz und scharf. Am Gegenbeweis lieh er es fehlen.

Immer wieder entdeckt man, wie hoch und wie brüchig das Gewölbe dieser Anklage ist. Man läßt Wachsplatten anfertigen, um der Welt ein anschauliches Bild von der Un-tadelhaftigkeit der Leipziger Justiz und dem Gerechtigkeits-willen des Reichsgerichts zu liefern, läßt dabei aber wohl-wetlich die Ausführungen der Angeklagten unter den Tisch, besser: unter das Mikroskop fallen. Die ausländischen Journalisten will man von amtlicher Seite durch Ueberreichung ergiebigen Materials von der für den Februar anderseits kommunizierten Re-solution überzeugen, aber sie durchschauen das Spiel be-sser, als die Regisseure ahnen. Man erinnert sich, daß Herr Bünzger jedesmal dem Angeklagten Dimitroff scharf in die Parade fährt, wenn er so läßt, sich gegen die Aussagen von Kriminalbeamten und Spitzel zu wehren. Daraufhin haben jetzt die beiden amerikanischen Rechtsanwälte Haus und Gallagher, der französische Journalist Willard und die beiden Bulgaren Grigoroff und Tetschiff auf Grund ihrer Ergebnisse in Leipzig an Dr. Bünzger einen Brief gerich-tet. Sie führen darin aus, daß ein Angeklagter bei allem Respekt, der dem Gericht gebühre, das Recht habe, die Poli-zei zu kritisieren. Sie weisen dabei daraufhin, daß der Ver-letzte Polizeikommissar Pelka, der vor dem Gericht über seine Nachforschungen in Holland verhört wird, die Erklä-rungen zweier ehemaliger Freunde von der Lubbe Jacobus Bink und van Almada entstellt habe. Davon und von vielem andern liest man in der deutschen Presse auch nicht ein einziges Wort.

Am drastischsten wird aber die Leipziger Atmosphäre ge-kenntzeichnet durch die Vernehmung des Stockholmer Pro-fessors Dr. Södermann. Man erinnere sich des Vor-gangs. In der ausländischen Presse waren Vermutungen aufgetaucht, daß van der Lubbe dauernd unter dem Ein-druck von Mißhandlungen oder Vergiftungsversuchen stehe. Um alle diese Gerüchte zu widerlegen, habe sich der Stock-holmer Professor Dr. Södermann zur freiwilligen Zeugen-aussage gemeldet. Er habe am 26. September von der Lubbe im Gefängnis untersucht und nicht die geringste Spur einer Mißhandlung oder gar Vergiftung gefunden. Er sei völlig gesund, und so sehr diese medizinische und psychiatrische Autorität weiter fort, es mache den Eindruck, daß van der Lubbe vor den Richtern den Gebrochene und Verfürten nur simuliere...

Dieses Gutachten trat mit der größten wissenschaftlichen Autorität auf. Inzwischen ist aber festgestellt worden, daß dieser Dr. Södermann gar kein Mediziner, sondern Jurist ist. Er wurde in Leipzig befragt, und gab zu, daß er nur wegen seines — kriminalpsychologischen Interesses ins Gefängnis zur Untersuchung von der Lubbe gegangen sei. Ein holländischer Journalist — jener Herr Enger vom Amsterdamer Telegraf — habe ihn mit Erlaubnis der Be-hörden mitgenommen. Es liegt also eine vollendete Täuschung der Öffentlichkeit vor. Ein Jurist wurde als medizinischer Sachverständiger angegeben, ein Mann, der vermutlich nicht gewohnt hat, daß Gift auch noch auf andere Art als durch eine Spritze verabfolgt werden kann. Die Leipziger Richter aber haben von diesem Juri-sten ein medizinisches und psychiatrisches Gutachten an-genommen!

Keiner deutschen Zeitung fällt das auf. Kein Verteidiger stellt es fest. Man braucht nicht einmal besonders fein- und hellhörig zu sein, um das Hintergründige, das Zweifelhafte und Unausgesprochene in diesem Prozeß, der nunmehr in Berlin „an Ort und Stelle“ weitergeführt werden soll, zu vernehmen. In Berlin wird auch ein weiterer Widerspruch noch deutlicher als bisher hervortreten. Während der Untersuchungsrichter in seinen Vernehmungen von der Lubbe vorhielt, daß er nach den Sachverständigenurteilen unmbglich allein den Reichstagsbrand entfacht haben könne, hat Herr Dr. Bünzger ebenfalls auf Grund der Sachverständigenurteile in einer der jüngsten Sitzungen genau das Gegenteil festge-stellt. Danach sei es durchaus möglich, daß in dem Zeitraum von 15 bis 20 Minuten von der Lubbe die Brand-stiftung allein ausgeführt haben konnte.

Wird van der Lubbe dort, wo man ihn ohne Hemd, aber mit dem kommunistischen Parteibuch in der Tasche, gefunden hat, ein wenig rebellischer sein? Wird er hier erst recht schweigen, dieser gehemmte und halbblinde Junge, der zur Rolle eines der grobhartigen Brandstifter aller Zeiten er-foren wurde? Vielleicht sind das müßige Fragen. Van der Lubbe hebt unter dem Schatten der Todesfurcht.

sammlungen von Kommunisten stattgefunden haben, die letzte Versammlung am 30. Januar. Die Wirtschaftlerin Münzenberg hat folgendes bezeugt: Damals, am 30. Januar, hätten sich 12 bis 15 Personen dort eingefunden. Münzenberg habe die Teilnehmer persönlich empfangen, und als in den Mittagsstunden durch die Presse die Ernennung Dittlers zum Reichsanwalt bekannt wurde, hätten sämtliche Teilnehmer die Wohnung fluchtartig verlassen.

Die Wirtschaftlerin hat, nachdem ihr die Bilder der An-geklagten vorgelegt worden sind, erklärt, daß sie Dimitroff mit aller Bestimmtheit als einen derjenigen Leute wieder-erkannt habe, die des Öfteren in der Wohnung Münzen-bergs waren, vor allem auch am 30. Januar.

Sie glaubt aber auch, kann das jedoch nicht mit gleicher Sicherheit sagen, daß Popoff in dieser Wohnung verkehrt habe.

Dimitroff erklärt dazu, er kenne Münzenberg dem Namen nach von früher. In seiner Wohnung sei er aber nie gewesen. Zweimal habe er Besprechungen mit Münzenberg gehabt, im Jahre 1931 und im Jahre 1932, und zwar über die Lage in Bulgarien.

Auch Popoff erklärt, er habe Münzenberg nie kennen-gelernt und auch niemals seine Wohnung besucht.

### Wie die drei Bulgaren festgenommen wurden

Weiter wird festgestellt, daß Dimitroff bei seiner Fest-nahme 30 RM. und 10 Dollar, Taneff 70 Dollar und 20 RM. bei sich trug. Auf die Frage, wo er die Dollars her habe, erklärt der Angeklagte Taneff, er habe sie in Sofia vom Zentralkomitee der bulgarischen kommunistischen Partei erhalten, als er nach Rußland ab-reiste. Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß er früher ange-gelagt habe, diese Gelder in Moskau eripiert zu haben, er-widert Taneff, er habe bis zum 24. Mai nicht ungeben wollen, daß er Mitglied des Zentralkomitees der Partei sei.

Es kommt dann die Aussage des Kellners Helmer zur Sprache. Dieser Junge hat am 7. März der Polizei mit-geteilt, daß im „Bauernhof“ in der Potsdamer Straße ver-dächtige Personen verkehrten. Am 9. März hat er eine Mit-teilung an die Polizei gemacht, daß im Augenblick gerade diese Personen wieder da seien. Daraufhin ist nach Prüfung der Anzeige die sofortige Festnahme der betreffenden Per-sonen verfügt worden. Es waren die drei Bulgaren.

Im Wagen hat Dimitroff dann, nach Befundungen des Polizeibeamten, versucht, ein Schriftstück zu ver-lieren. Es handelte sich um einen Kurier des Exekutiv-komitees der Kommintern vom 3. März.

Dimitroff gibt das zu und sagt, er habe sich damals bei der Polizei als bürgerlicher schweizerischer Schriftsteller aus-gegeben.

### „Tausend und eine Nacht“

Der Vorsitzende macht dann weitere Mitteilungen aus den Befundungen des Zeugen Helmer. Danach sind im Sommer 1932 ihm und anderen Kollegen gewisse Personen aufgefallen, die ab und zu nachmittags im „Bauernhof“ er-schienen. In diesem Kreise hätten Dimitroff, Popoff und Taneff, aber auch van der Lubbe, gehört. Bei einer Gegenüberstellung mit van der Lubbe hat ihn Helmer mit absoluter Gewißheit wiedererkannt. Auch die übrigen Kellner des „Bauernhofes“ sind vernommen worden. Einige haben sich erinnern können und einigen ist van der Lubbe ebenfalls bekannt vorgekommen. Einer aber hat mit der gleichen Bestimmtheit ausgesagt wie Helmer.

Der Vorsitzende fragt van der Lubbe, ob er die Pots-damer Straße und den „Bauernhof“ kenne. Van der Lubbe verneint beide Fragen. Auch mit den Bul-garen will er nicht zusammengewesen sein.

Ueber seinen Aufenthalt im „Bauernhof“ erklärt Dimi-troff, er sei dort nie mit mehr als drei Personen zusammen-gewesen, gewöhnlich sei er mit Jacobus Köhner, einem öster-reichischen Schriftsteller, dort gewesen. Ein deutscher Kommu-nist habe an den Zusammenkünften nie teilgenommen.

Im übrigen sei er, Dimitroff, am Tage des Reichstags-brandes überhaupt nicht in Berlin gewesen.

Ferner bestreite die Möglichkeit, Köhner mit van der Lubbe zu verwechseln. Der Vorsitzende erklärt, daß Köhner selbst-verständlich vernommen werde, wenn seine Adresse zu er-mitteln sei. Der Angeklagte Popoff erklärt die Aussage Helmers über seine Zusammenkunft mit van der Lubbe im „Bauernhof“ als eine Lüge. Der Angeklagte Taneff will nur ein einzigesmal im „Bauernhof“, am Tage seiner Ver-haftung, mit Dimitroff und Popoff zusammengekommen sein. Der Vorsitzende hält Dimitroff die Befundung des Fahr-sührers Kaufmann vor, er habe Dimitroff am 26. Fe-bruar im Reichstagsgebäude und hinunter gefahren. Dimi-troff sagt dazu, er sei nur ein einzigesmal, nämlich im Jahre 1921 zusammen mit anderen bulgarischen Abgeordneten im Reichstagsgebäude gewesen.

Vorsitzender: Das werden wir bei der Vernehmung dieser Zeugen klären. Dann wird auch die Aussage des In-spektors Seranowits herangezogen werden müssen, der befundet hat, er habe Dimitroff, Popoff und Taneff gar nicht selten im Reichstagsgebäude ge-sehen. Dimitroff, wollen Sie sich zu dem Gespräch mit einem Gefangenen im Wobler Untersuchungs-gefängnis äußern, das in der Anklageschrift verwendet ist?

Dimitroff: Eines Tages beim Spaziergange im Mos-biler Untersuchungsgefängnis sprach mich ein unbekannter Gefangener an. Er sagte, mein Bild sehe in der Zeitung. Ich fragte, ob mein Bild allein dort wiedergegeben sei, oder auch das der anderen Bulgaren. Er antwortete: Alle drei.

Vorsitzender: Nach der Aussage dieses Mannes sollen Sie gefragt haben, ob nicht noch ein gewisser Lauerer oder so ähnlich verhaftet worden sei. Als er Ihnen ge-antwortet habe: Nein, nur Popoff und Taneff, sollen Sie ein gewisses Gefühl der Erleichterung befundet haben.

Dimitroff: Davon ist gar keine Rede. Das ist Tausend und eine Nacht.

Der Vorsitzende hält dann Popoff die Aussage des Zeugen Aren vor, der Popoff zusammen mit Torgler im Reichstags-gebäude haben will, und die Aussage des Zeugen Bogann, der gesehen haben will, wie am Tage des Reichstagsbrandes gegen 9 Uhr abends Popoff aus dem Portal des Reichstages gestürzt sei.

Popoff erklärt dazu, diese Aussagen seien ab-solut unwahr. Er sei niemals im Reichstags-gebäude gewesen. Er werde ganz genau angeben, wo er sich am 27. Februar, also am Brandtage, mit Taneff zusammen von 2 Uhr nachmittags bis 11 Uhr nachts aufgehalten habe.

Der Vorsitzende legt eine Pause ein.

### Der Abend im Kino

Nach der Pause wird das Alibi Popoffs und Ta-neffs erörtert. Popoff gibt an, daß er am Tage des Brandes um 2 Uhr nachmittags zusammen mit Taneff

in ein Restaurant in der Friedrichstraße gegangen sei. Dort seien sie bis 4 Uhr geblieben und dann ins Kaffeehaus Rosa-Etti in der Leipziger Straße gegangen. Dort hätten sie bis etwa gegen 8 Uhr in der oberen Etage gesessen. Beide wollten dann das Cafe wieder verlassen haben und durch die Leipziger und Potsdamer Straße gegangen sein. Gegen 7 Uhr seien sie bei Alvinger unweit der Bülowstraße eingelechrt und dort bis gegen 9 Uhr geblieben. Von da aus wollten sie dann in das Kasino am Kolonnenplatz gegangen sein, wo sie bis Schluß der letzten Vorstellung gegen 11 Uhr blieben. Beim Ausgange aus dem Kino bemerkte ich, erklärte Popoff, daß ich meine Handtasche zurückgelassen hatte. Ich lehrte um und wollte sie holen. Als ich wieder herauskam, stand vor dem Kinogange ein Zeitungshändler und schrie laut: Extraausgabe! Ich las etwas über eine neue Rotverordnungs. Dann trennte ich mich von Taneff auf dem Platz vor dem Kino.

Der Angeklagte Taneff bestätigt diese Angaben. Der Vorsitzende erinnert Taneff daran, daß er bei seiner ersten Vernehmung gesagt habe, das Lokal, in dem sie am Abend sich aufhielten, sei am Zoo gewesen. Darauf an-antwortet Taneff, diese Angabe sei auf seine schlechte Orts-kenntnis Berlins zurückzuführen.

Vorsitzender: Welche Beweise können die beiden An-geklagten für das von ihnen behauptete Alibi ansetzen? Die bisherigen Ermittlungen haben keine Bestätigung für ihre Behauptung erbracht. Es hat sich nichts dafür ergeben, daß Popoff tatsächlich gegen 11 Uhr die verlassene Handtasche aus dem Kinotheater geholt hat. Handtasche sind in diesem Ufftheater allerdings abgeholt worden, aber das war um 7 Uhr, nicht um 11 Uhr.

Angeklagter Popoff: Als ich nach dem Kino geführt wurde, hat ein junger Mann sich bereit erklärt, als Zeuge zu bestätigen, daß er mich dort um diese Zeit ge-sehen habe. Die Kriminalbeamten sagten ihm, er solle sich am nächsten Tage auf dem Polizeipräsidium melden. Was daraus geworden ist, weiß ich nicht.

Vorsitzender: Das wird der Zeuge Heinrich gewesen sein, dessen Ladung angeordnet worden ist.

Popoff: Als ich mit den Kriminalbeamten im Kino war, bezeichnete ich auch genau die Stellung, die die beiden Kontrolleure an dem Abend ein-genommen hatten, als wir beide die Vorstellung be-suchten. Die Kontrolleure beschäftigten in Gegenwart der Beamten, daß sie damals so gestanden hätten, wie ich es an-gegeben hatte.

Der Oberreichsanwalt weist darauf hin, daß Popoff im späteren Verlauf der Voruntersuchung angegeben habe, daß er sich möglicherweise über den Tag des Kinobesuchs irren könne. Wenn das der Fall sei, habe er sich am 27. Fe-bruar in seiner Wohnung aufgehalten.

### Um Dimitroffs Alibi

Der Oberreichsanwalt wendet sich dann an den An-geklagten Dimitroff. Dieser habe angegeben, daß er sich am 28. und 27. Februar in München auf-gehalten habe. Er habe dagegen bisher nichts darüber ge-sagt, was er dort getan habe.

Dimitroff: Haben Sie nicht meine Erklärung vom 30. Mai gelesen?

Der Vorsitzende weist den Angeklagten darauf hin, daß er antworten solle.

Dimitroff: In dieser schriftlichen Erklärung habe ich gesagt... Was habe ich mitgeteilt? Haben Sie nicht gelesen?

Der Oberreichsanwalt wirft ein, daß Dimitroff an-scheinend durch diese wiederholten Gegenfragen Zeit zur Ueberlegung für neue Ausreden suche. — Der Vor-sitzende betont gleichfalls, daß der Angeklagte hier seinen Disput mit dem Oberreichsanwalt durchzuführen, sondern zu antworten habe.

Dimitroff erklärt darauf, er sei am 25. Februar nach München gereist, um dort am 26. Februar einen bulgarischen Freund zu treffen. Den Namen sage er nicht, weil dieser Freund sonst in Bulgarien verfolgt und samt seiner Familie in 24 Stunden ruiniert sein würde.

Der Oberreichsanwalt teilt dann mit, daß nach seinen Informationen ein gewisser Georg in London erklärt habe, daß er mit dem Angeklagten Dimitroff zu dieser Zeit in München zusammen gewesen sei und an einer Versammlung jugoslawischer Kommunisten in München teilgenommen habe.

Dimitroff verneint die Richtigkeit dieser Angaben und will auch den vom Oberreichsanwalt Genannten nicht kennen. Oberreichsanwalt: Derselbe Zeuge hat in London ausgesagt, daß Dimitroff und er in der Zeit vom 6. bis 8. Februar an einer Konferenz italienischer, jugoslawischer Kommunisten teilgenommen haben. Ich habe diese Dinge nur erwähnt, um zu zeigen, daß der Angeklagte Dimitroff sich nicht etwa nur mit bulgarischen, sondern auch mit italie-nischen und jugoslawischen Angelegenheiten beschäftigt hat.

Dimitroff: In der Anklageschrift steht auch als Be-lastungsmoment gegen mich, daß bei meiner Verhaftung in meiner Tasche zwei Ansichtspostkarten gefunden worden sind, ausgerechnet vom Reichstagsgebäude und vom Schloß. Ich habe schon bei meiner ersten Vernehmung im Polizeipräsidium erklärt, daß ich Ende Januar eine Serie von etwa 12 Ber-liner Ansichtspostkarten gekauft habe. Davon hatte ich einige an meine Mutter und meine Schwester geschickt. Bei meiner Verhaftung hatte ich in meiner Tasche noch sechs bis sieben Stück von diesen Karten. In den Akten vom Reichstagsgebäude und vom Schloß. Die übrigen sind verschwunden.

Vorsitzender: Wir werden darüber den Kriminal-beamten Steinbach vernehmen.

Dimitroff: Ich möchte nicht wieder hinaus-geschickt werden...

Vorsitzender: Ich empfehle Ihnen, sich so zu ver-halten, daß das nicht wieder notwendig wird.

Dimitroff versucht dann wieder, „nicht zur Sache ge-hörig“ Ausführungen zu machen und die Methoden der Untersuchung anzuzweifeln. Der Vorsitzende mahnt ihn energisch zur Ruhe zu verweisen. Dimitroff erklärt dann noch, daß seine ganze polizeiliche Vernehmung sich lediglich auf die Aus-sage einer Zeugin stütze, die behauptet habe, ihn am 26. Februar, nachmittags 3 Uhr, zusammen mit van der Lubbe in einem Restaurant in der Döllendorfer Straße ge-sehen zu haben. In der Anklageschrift habe aber kein Wort mehr davon, nachdem sich heraus-gestellt habe, daß er am 26. Februar in München gewesen sei.

Der Vorsitzende weist diese Darstellung als unrichtig zurück und vertagt dann die Verhandlung.

Die nächste Sitzung findet am Dienstag um 10 Uhr in Berlin statt.

Fortsetzung aus Nr. 94

## 12. Verhandlungstag

### Eine treue Seele

Reichsanwalt Landgerichtsdirektor Parrissus weist darauf hin, daß Dimitroff angegeben habe, mit dem früheren kommunistischen Abg. Münzenberg zweimal zusammen-gekommen zu sein. Münzenberg, einer der Verfasser des Brandbuchs, habe zuletzt in Berlin im Hause In den Selten 9 A gewohnt. In dieser Wohnung sollen öfters Ver-

# Gerechtigkeit und Duldsamkeit

## Eine geistvolle französische Antwort an die deutsche Regierung

Die Minderheitendebatte in Genf liegt zwar schon einige Tage zurück, aber sie bleibt bedeutsam, weil sie die Isolierung Deutschlands so stark offenbart. Wir tragen die Rede des französischen Senators Verenger gegen den Vorstoß des deutschen Gesandten von Keller nach, weil sie zeigt, in welche unmögliche Lage Deutschland durch die unmögliche Innen- und Außenpolitik seiner letzten Regierung hineinmandriert ist.

Der Vertreter Deutschlands schien überrascht gewesen zu sein, daß der Delegierte Frankreichs bei Gelegenheit einer Debatte über das Statut der Minderheiten in der sechsten Kommission drei Fragen aufgeworfen hat, die ihm unantunlich und unzeitig erschienen. Die erste betraf die allgemeinen Reichsgesetze, welche bestimmte Kategorien der Bevölkerung des deutschen Reichs betreffen, die als Nichtarier bezeichnet werden, die zweite bezog sich auf die Rassenfrage und ihre Beziehungen zur Nationalität und zu den allgemeinen Grundsätzen des Völkerbundes, die dritte hatte das deutsche Judenproblem zum Gegenstand. Senator Verenger sagte dazu:

„Möge der ausgezeichnete Vertreter des Reichs mir erlauben, ihm in aller Freundlichkeit und Hochachtung nun meinerseits zu sagen: Ich bin überrascht über seine Ueberreaktion.“ War es nicht die deutsche Delegation, welche die ganze Debatte veranlaßt hat, in die wir verwickelt sind? War sie es nicht, welche als erste diese Tribüne bestiegen hat, um die drei hier zur Diskussion stehenden Probleme anzuführen? War es nicht der geschätzte Herr von Keller, der hier als erster im Namen seiner Delegation Gedanken über die neuen Grundsätze in der von Deutschland so benannten Angelegenheit des „Volksstums“, welche auch die Lage der Juden in Deutschland und in der ganzen Welt betrifft, entwickelte?

Unsere ganze Versammlung hat noch die Erklärung des ausgezeichneten Vertreters des Reichs in den Ohren, die er anlässlich seines Vorstoßes abgegeben hat. Was sagte er? Doch folgendes: Das Wesentliche des Problems ist in sehr viel tieferen Gründen zu suchen. Es handelt sich um einen Gegensatz der Geister über das Prinzip des Nationalitätenproblems, das die Welt in dieser Stunde beschäftigt. Aus diesem Grund halte ich es für notwendig, sich zu entschließen, die Wurzel des Problems anzulassen.“

Nachdem die deutsche Delegation so begonnen und unsere Versammlung zu dieser Auseinandersetzung eingeladen hatte, mußte sie doch erwarten, daß man ihr auf dieses Feld komme. Das Recht zur Initiative bewirkt in der Tat auch das Recht zu antworten. Diese Pflicht hat die französische Delegation erfüllt, indem sie verschiedene Fragen, die von der deutschen Delegation aufgeworfen wurden, auf ihre Weise umriß.

Sie hat geäußert, dem Vorbringen des geschätzten Delegierten des Reichs mehr Ehre anzutun, indem sie seine Einladung nicht übersah, als wenn sie diese gleichgültig oder stillschweigend behandelt hätte.

Diese Debatte war übrigens notwendig. Sie ist der internationalen Mission der Gerechtigkeit und der Duldsamkeit würdig gewesen, welche seit die hauptsächlichste Aufgabe des Völkerbundes gewesen ist und bleiben muß. Es sind gestern und heute wirksame Einwendungen von Vertretern verschiedener Rassen, insbesondere von Herrn Drmsby-Gore gemacht worden. Wir haben seiner beredten Analyse Beifall gespendet, die er dem Nationalitätenprinzip in seinen Beziehungen zum Dasein der Rassen, welche eine Nation bilden können, gewidmet hat. Es würde mir nicht angemessen erscheinen heute auf eine so abgeschlossene, so geistreiche und so beweiskräftige Darlegung zurückzukommen.

Ein großer britischer Staatsmann, der auch ein großer Schriftsteller und der reinsten jüdischen Abstammung war, Lord Beaconsfield, hat in seinem schönen Buch „Endymion“ gewisse Beobachtungen verzeichnet, an die zu erinnern nicht ohne Nutzen ist.

Was sagt Disraeli? Man kann das Rassenprinzip nicht leicht nehmen; es ist der Schlüssel zur Geschichte. Was es auch sei, dessen Einfluss man in einer Nation oder in einem Individuum feststellt, man muß sich immer von den

Eigenschaften der Rasse Rechenschaft geben. Aber es gibt keinen Gegenstand, der mehr Kenntnisse und mehr Unterscheidungsvermögen beansprucht und bei dem die Schlussfolgerungen, wenn sie nicht auf einem soliden Prinzip aufgebaut sind, mehr in Gefahr sind, Trübschlüsse darzustellen.

Sind die Juden eine Minderheit? Sind sie keine Minderheit? Die Frage ist schon behandelt worden, und ich glaube wohl, daß die Juden selbst sich über die Antwort nicht einig sind, die auf sie zu geben ist.

Wenn Sie z. B. die französischen Juden fragen, so finden Sie keine, oder beinahe keine, die bereit wären, sich als eine Minderheit zu erklären. Sie erklären sich als französische Bürger wie die anderen. Ich bin auch völlig überzeugt — mit Herrn von Keller —, daß wenn man dieselbe Frage vor einigen Jahren den deutschen Juden gestellt hätte, auch sie nicht gewollt hätten, sich andere, denn als Deutsche zu bezeichnen.

Es gibt kein erareifenderes Buch als das des Grafen Kessler über Rathenau, um die deutsche Vaterlandsliebe eines Juden zu zeigen, der versucht hat, seinem Lande gut zu dienen.

Und wenn es anders gewesen wäre, so ist es klar, daß im Jahre 1919 die jüdischen Delegationen, die das erste Schema der Texte entworfen haben, welche die Friedenskonferenz anregen sollten, Schutzverträge für die Minderheiten zu schaffen, diesen Schutz, auch für die deutschen Juden gefordert haben würden, was sie aber nicht getan haben, so unartig ist ihnen ein solcher Schutz, so anachronistisch ist er ihnen erschienen. Sie fühlten sich eingeeignet und sicher in ihrer Lage angesichts der Ueberlieferung eines vollen liberalen Jahrhunderts.

Aber man muß die Auffassung anerkennen, die von allen Autoren gebilligt wird, daß es nämlich in dem Augenblick eine Minderheit im modernen Sinne gibt, indem eine gesetzliche Unterscheidung stattfindet.

Die jüdische Minderheit konnte als solche in Deutschland nicht existieren. Diese Minderheit schafft man erst, indem man im Hinblick auf die deutschen Juden eine besondere Gesetzgebung und Behandlung schafft. Das ist ein unermessliches Dilemma, dem niemand unter uns sich entziehen kann, und wir können nicht der jüdischen Minderheit dasselbe Gefühl menschlicher Zusammengehörigkeit, denselben Geist der Gerechtigkeit vorenthalten, den Sie von uns verlangen, wenn es sich um andere nationale Minderheiten außerhalb Deutschlands handelt, fordern. Diese Grundsätze sind bis heute bei uns die Regel gewesen und sie werden es in Zukunft bleiben. . . .

Ich spreche im Namen der französischen Republik, der Erbin der Grundzüge der Revolution, welche die Rechte des Menschen und des Bürgers ohne Unterschied der Rasse, der Religion oder der Abstammung proklamiert hat. Die französische Delegation erlaubt der sechsten Kommission vorzuschlagen zu müssen, in feierlicher Weise in der Resolution, welche sie sicherlich in der Versammlung vorbringen wird, diese Regel zu bestätigen, welche wiederholt von dieser Kommission und durch die Versammlung selbst des Völkerbundes gebilligt worden ist.

### Die englische Auffassung

Die Rede, die der englische Delegierte Drmsby-Gore in Genf zur Minderheiten- und Judenfrage gehalten hat, wurde in der englischen Presse stark beachtet und als ein schwerer Schlag gegen die Gewaltpolitik in Deutschland bewertet. Nur die in England wenig geachtete Beaverbrook-Presse macht eine Ausnahme. Beaverbrook ist Gegner des Völkerbundes.

Der „Times“-Korrespondent schreibt:

„In der Tat, es war ein Vergleich zweier entgegengesetzter Auffassungen von menschlicher Gerechtigkeit und die anwesenden Mitglieder des Völkerbundes hörten eine Verteidigung der Toleranz, Knapp und menschlich dargestellt.“

In einem Zeitaussatz äußert sich die „Times“:

„In letzter Zeit sind in Europa die Laut-Schreier und die Strupellösen zu sehr ihre eigenen Wege gegangen. Sie haben die letzten Erfindungen angewendet, um ihrer Leidenschaft für Propaganda zu fröhnen und um sich durch unbefugtes Ueberschreiten der Reichsgrenzen in die Angelegenheiten anderer Nationen einzumischen. Es ist Zeit, daß dem Geschrei von Diktatur, der Intoleranz und der bosshaften Benützung in aller Offenheit mit Argumenten zur Verteidigung der demokratischen Einrichtungen begegnet wird, der freien Reden des Rechts der Persönlichkeit und des Schutzes vor Unterdrückung.“

Das Beaverbrook-Blatt „Evening Standard“ meint:

„Es sind die gleichen Kreise, die sich über die Genfer Rede freuen, die den Versuch gemacht haben, MacDonald zu einer Stellungnahme gegen die Naziregierung zu bewegen und die das „lächerliche Schauspiel“ der Londoner Untersuchungskommission aufgeführt haben. Die deutsche Judenfrage sei keine Frage einer nationalen Minderheit und lediglich eine innere deutsche Angelegenheit.“

„Daily Herald“ urteilt:

„Ein scheidender Angriff gegen die Behandlung der Juden in Deutschland durch Mr. Drmsby-Gore, des britischen Delegierten zum Völkerbund, verurteilte eine Session in Genf.“ (Folgt der Bericht über die Rede.)

### Auch Italien!

„Daily News“ schreiben im Leitartikel am Freitag:

Nach Mr. Drmsby-Gores sehr offener Rede erklärte der italienische Vertreter die Gegnerschaft seines Landes zu der Judenverdrängung durch die Nazis. Dies gewinnt an Bedeutung durch die Stellungnahme der italienischen Presse. Die „Tribuna“ zum Beispiel sagt, „allen, die es angeht“, der Kult von der „Rassen-Ueberlegenheit“ sei „tief irreligiös“ und mit Ideen verbunden, welche zum Zusammenbruch unserer Zivilisation führen. Die deutsche Diplomatie besitzt ein klägliches Geschick, sich selbst über den wirklichen Stand der Meinung anderer Völker zu täuschen. Aber die hartnäckigste Selbsttäuschung kann nach der Debatte von Genf kaum einen Zweifel lassen, was die ganze Welt außerhalb Deutschlands über den Razi-Antisemitismus denkt.“

### Deutschlands Isolierung

Genf, 9. Oktober.

Der Unterausschuß der politischen Kommission des Völkerbundes hat die Entschließung über die Minderheitenfrage im wesentlichen nach dem französischen Vorschlag angenommen. Mit allen Stimmen gegen die Deutschland wird in dieser Entschließung der Grundlag betont, einer unbedingten Achtung der Religion, Rasse und Sprache auch in den Ländern, die nicht den Minderheitsverträgen unterworfen sind.

Ferner wurde im Wirtschaftsausschuß die Aussprache über die internationale Organisation zur Betreuung und der deutschen Emigranten fortgesetzt. In der vorgeschlagenen Entschließung sollen Organe des Völkerbundes in weitgehendem Maße an der Behandlung der Angelegenheit beteiligt werden. Der deutsche Vertreter erklärte dazu, daß sich Deutschland damit nicht einverstanden erklären könne. Da die deutsche Regierung aber kein Interesse daran habe, das Werk als solches zu verhindern, so möchte es sich die Frage erlauben, ob es nicht andere Wege gibt, das Ziel zu verwirklichen.

Vor dem deutschen Vertreter hatten die Vertreter Englands, Frankreichs und Norwegens erklärt, daß sie mit der vorliegenden Entschließung einverstanden seien.

Der schweizerische Bundesrat Motta wies darauf hin, daß nach der Geschäftsordnung weder der Ausschuß noch die Vollversammlung gegen den Widerspruch eines Mitgliedes eine Entschließung annehmen könne. Er appellierte an den deutschen Vertreter, die Sache nochmals zu erwägen und seiner Regierung eine erneute Prüfung der Lage zu empfehlen. Dem Appell Mottas schlossen sich die Vertreter Italiens und Spaniens an. Die deutsche Delegation erklärte, sie werde aber den heutigen Appell selbstverständlich an ihre Regierung weitergeben. Angesichts dieser Erklärungen beschloß der Ausschuß auf Vorschlag des Vorsitzenden, sich bis auf weiteres zu verlagern.

### Der VDA.

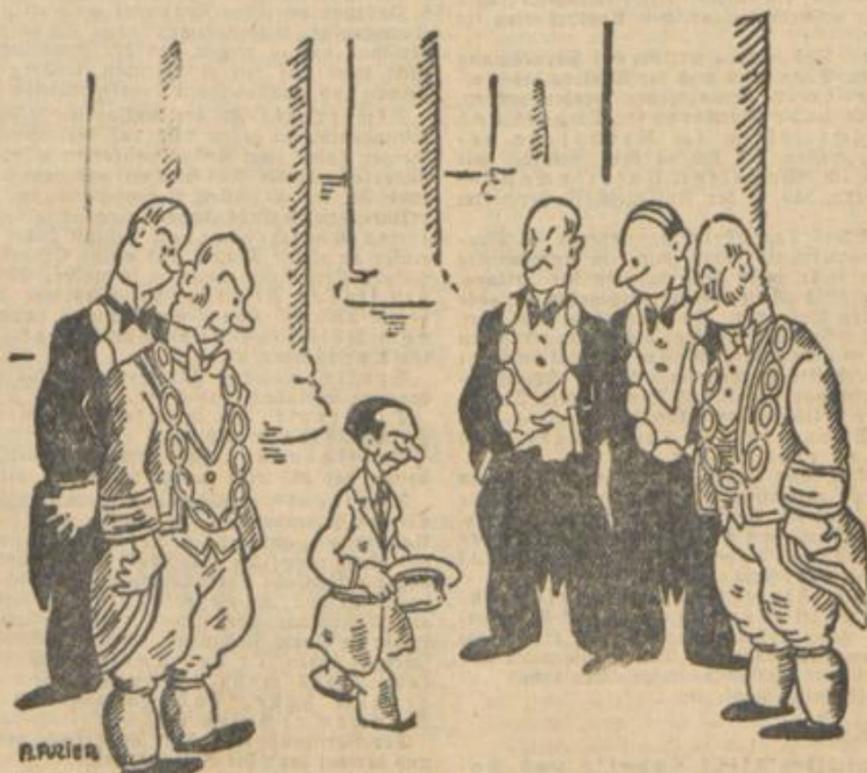
Bekanntlich soll der Verband für das Deutschtum im Auslande den bedrängten Deutschen helfen. Daß er diese Aufgabe nicht erfüllt, weiß jeder Deutsche im Auslande. Der VDA ist hauptsächlich dazu da, Feste zu feiern, bei den Schülern Schnorren zu geben. Seinen Haupthalt hat dieser Verband in den Schulen. Politisch hat sich der VDA, immer bemüht, möglichst konservativ zu sein. Die vom ihm betreute Jugend ist sicher jeder freiheitlichen Bewegung fremd geblieben. Jetzt beginnt eine scheinbare Aufwärtsentwicklung im VDA. Selbstverständlich im Sinne der nationalsozialistischen Regierung. Aber der VDA ist trotzdem selbständig geblieben. Während alle übrigen Verbände der Jugend Herrn v. Schirach unterstellt sind, bleibt der VDA eine scheinbar selbständige Bewegung. Das muß doch seine Gründe haben. In einer Versammlung in Berlin hat ein Lehrer als Redner die Antwort gegeben:

Sie werden sich wundern, daß unser Verband nicht gezwungen wurde, der Hitlerjugend beizutreten. Das hat eine besondere Bedeutung. Der VDA ist zu besonderen Aufgaben ausersehen. Es kann sein, daß ihm durch die Reichsregierung Anweisung gegeben wird, im Auslande unter dem Deckmantel für das Deutschtum etwas zu tun, was zu Verwicklungen mit dem betreffenden Lande führen kann. Dann muß die Reichsregierung die Möglichkeit haben, soen zu können: Der VDA hat das ohne Willen und Wissen der Reichsregierung getan. Wenn wir aber der Hitlerjugend angehören, die doch auch dem Führer untersteht, dann könnte unsere Handlung als offiziell angesehen werden!

### „Deutschfeindliche“ Flugschriften

Die Staatspolizeistelle in Kassel teilt mit: Wie festgestellt werden konnte, versuchen nach Belgien geflüchtete deutsche Sozialdemokraten in Verbindung mit ihren dortigen Genossen Flugschriften nach Deutschland einzuführen und hier zu verbreiten. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß es die Pflicht eines jeden Volksgenossen ist, unverzüglich der Polizei Mitteilung zu machen, falls er von derartigen Machenschaften erfährt oder verdächtige Personen bei ihrem Treiben beobachtet.

### „Aktion“ amüsiert sich



„Schau, ein Neuer! Wer ist denn das?“  
„Der? Das ist doch der Delegierte der Augigen Arier.“

hochgewachsenen blonden und blaugelben Arier.  
(Franz. Zeitungskarikatur.)

# Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ \* Dienstag, den 10. Oktober 1933 \* Ereignisse und Geschichten

## Die Himmelsmacht

### Pflichtarbeit

Im „Neuen Tagebuch“ schreibt Walter Mehring: In einem alten „Simplizissimus“ sah man einmal — von Pascius Meisterhand — ein paar jener Geschöpfe, gelangweilt und läppig, die durch Gottes unerforschlichen Ratsschlus zur Verführung ehrenwerter Männer bestimmt sind. Und darunter stand der tiefkönnige Senfger:

„Sag mal, warum nennt man uns eigentlich Fremdenmädchen?“

In Deutschland wissen sie es nun  
Unter dem Titel:

### Kampf der Schwarzarbeit

beschreibt das „Berliner Tageblatt“ vom 31. August 1933 einen neuen Frontabschnitt, der in pazifistisch verfeuchten Seiten als „Strich“ bezeichnet wurde.

Bei Sozialen, wie Dirnen und ihrem männlichen Anhang, bei Bettlern, Nabadürdern und ähnlichen, wird die Hilfsbedürftigkeit besonders scharf geprüft und jede Unterstützung nur gegen gemeinnützige Pflichtarbeit gewährt werden.

Man denkt zum Beispiel bei Dirnen an eine zweistündige Pflichtarbeit von 8 bis 10 Uhr vormittags.

Selbstverständlich bleibt sich die Stadtverwaltung ihrer gesetzlichen und sittlichen Pflicht bewußt, für alle wirklich hilfbedürftigen Mitbürger nach Kräften zu sorgen.

Genau wie die Börse, weil sie eine unarische, gelddrassende Einrichtung ist, zur Strafe jetzt Handelshof heißen soll, so wird die Unzucht jetzt Pflichtarbeit genannt und findet vormittags von 8 bis 10 Uhr statt. Denn es ist leichter, den Boykott gegen Kollegen minderrassiger Wissenschaftler und gegen jüdische Angestellte durchzuführen als gegen die Publiken, deren Stand schon in die Sumpfszeit Germaniens zurückreicht und der Freya heilig war.

Verhilde, vormalig Mia, geborene Emma Rudide, geht also nicht mehr auf den Strich, sondern tritt pünktlich 8 Uhr früh zur gemeinnützigen Pflichtarbeit an. Statt: „Na, Kleiner?“ ärgert sie: „Hell!“, wobei sich der Vertreter der Stadtverwaltung selbstverständlich seiner sittlichen Pflicht bewußt bleibt und, ehe er der Lockung verfällt, zunächst einmal die Hilfsbedürftigkeit der Dame besonders scharf prüft. Zwei Stunden lang, in grauer Frühe, darf Verhilde reinblütige Volksgenossen zu einem Seitenstrümpchen von der Erleichterung verleiten; was kein Spaß ist, wenn man bedenkt, daß diese Tageszeit anderen als sittlichen Gefühlen sehr abträglich ist. Nacht es ihr Spaß, dann ist es Schwarzarbeit und ebenso strafbar wie jede Betätigung, durch die sich arme Teufel einige Nebengroschen zur Befriedigung ihrer Luxusbedürfnisse zu ergattern trachten. Verhildes, die ein nächtliches Gewerbe ausübt, darf morgens nicht mehr auschlafen, sondern nur noch erwachen. Denn sie ist ein soziales Element. Soziale Elemente sind Wesen, die sozialen Gedankengängen frönen. Nabadürder sind Leute, die nicht mit den Wölfen heulen. Bettler sind Jins-Sklavenhalter und Börstianer Handelsklingler.

Aber die Liebe ist eine Himmelsmacht. Vormittags von 8 bis 10.

## Menschen

Millionen sind auf den „Feldern der Ehre“ erschlagen; Millionen kriechen als Krüppel am Leben vorbei; Millionen haben kein Obdach und Hunger im Magen, Und Abermillionen stöhnen in Sklaverei.

Zehntausende sitzen in Deutschlands Lagern gefangen, Und mit teuflischen Warten schlägt man sie langsam tot, Zehntausende, die noch den Folterknechten entspringen, Wehn in der Fremde zugrunde in lurchigbarer Not.

Und wurden doch alle von einer Mutter geboren, Die einst ihr Leben mit brennenden Wünschen empfing; Und hatten schon bald das Lächeln der Kindheit verloren, Jeder ein Christus, der einsam nach Golgatha ging.

Liberator.

## „Hände aus der Tasche!“

„Noch immer gibt es Frauen.“ schreibt die nationalsozialistische „Deutsche Landeszeitung“, die gerade beim Vorbeimarsch der Fahnen sich etwas Wichtiges zu erzählen haben, noch immer Leute, die sich von hinten zeigen, andere, die ihre Stellung verbinden mit Krähen am Bart, Binden des anagangenen Schuhriemens und dergleichen. Das schlimmste aber und das beleidigendste ist das Versenken beider Hände in den Hosentaschen. Diese Schmach der Fahnen wird sich von jetzt an niemand mehr gefallen lassen . . .

Im Namen der Volksgemeinschaft! Wer sich nicht außerhalb der Volksgemeinschaft stellen will . . . Hände aus den Hosentaschen!

## Quellgrund und Sammelbecken

### Aufgaben der deutschen Frau in der Phrase

Dresden, 7. Okt. (Anprek). Im Naziblatt „Der Freiheitskampf“ erscheint ein Nachwort zum Parteitag in Nürnberg für die deutsche Frau, in dem es heißt:

„In der rasch zusammengetretenen Versammlung der Frauenschaft sprach Kultusminister Schumm in zündender Rede über die Aufgabe der Frau, Quellgrund und Sammelbecken für die seelischen Kräfte zu bleiben, die letzten Endes auch die Pfeiler des Staates tragen.“ Dr. Groß, Leiter des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Massenpflege, ließ ihnen tief innerlich zarten Seelenkräften der Frau volle Gerechtigkeit widerfahren. . . . Und dann schwillt der Jubel auf. Jubel deutschen Herzens, das seinen Herzog anruft.

Nach diesen klaren Analysen wird nirgendwo mehr eine Unklarheit über die „Aufgabe der deutschen Frau“ bestehen.

## Jeder Nazi ein Christus

Welchem Grad der Pöcherlichkeit die „Kultur“ der nationalsozialistischen Presse erreicht hat, beweist das Hauptorgan der NSDAP für den Gau Baden, „Der Führer“. Er veröffentlicht folgendes: „Die nationalsozialistische Revolution ist im geistigen Sinne ein kosmisches Ereignis erster Ordnung. Wohl hat die Welt große Einzelmenschen von göttlicher Durchdrungenheit schon gesehen, z. B. die großen Religionsstifter, die Propheten, Christus selbst, den fleischgewordenen Geist, aber daß ein ganzes Volk von diesem kosmischen Bewußtsein von einer neuen Führerschaft der erfährt und durchdrungen wird, das ist bisher in der Menschheitsgeschichte ohne Beispiel . . .“

Daß irre aus jedem Hirnlosen Nazi-Schreibhals einen Christus machen und ihre Delirien veröffentlichen können, ist in der Geschichte wirklich ohne Beispiel.

## Sell

### Hitler-Propaganda in USA.

Der deutschamerikanische Schriftsteller Kurt Sell ist in den Diensten der amerikanischen Propaganda für Hitler getreten. Sell ist durch seine Mundfunkreden „Worüber man in Amerika spricht“ bekannt geworden. Er veröffentlicht nun im „Deutschen“ einen langen Artikel, in dem er erzählt, Amerika begünne sich „auf sein Angelsachsen- und Germanentum zu besinnen“. Insbesondere legt Sell Wert darauf, das lange und breite darzustellen, wie sehr Amerika antisemitisch geworden sei; der Antisemitismus Amerikas sei durch die Forderungen „Gentiles only“ (Nur Nichtjuden!) und „Gentiles preferred“ (Christen vorgezogen!) gekennzeichnet. In Wahrheit stammen diese Forderungen vom Antisemitismus. Der Deutsch-Amerikaner Sell, dessen Antisemitismus übrigens erst sehr jungen Datums ist, behauptet, daß das Wort „Gentile“ das amerikanische Wort für „Arier“ sei. In Wirklichkeit heißt das Wort „Christ“ und kommt in der englischen Bibel vor, die zu Zeiten ins Englische überseht wurde, in der es der Begriff „Arier“ gar nicht gab.

## Zwei Lieblinge

### Hitler und Karl May

Der Karl-May-Berlag, Radbeul bei Dresden, plakatiert im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel Hitlers Bekennnis zu Karl May und schließt mit dem Vers:

„Bleib Dir eine Stunde frei, Rüge sie und lies Karl May!“

Das Ganze hat die Ueberschrift: „Deutsche Jungen hört her!“

## Kritikus in Angst

### „In literarischen Bereichen herrscht Unsicherheit“

Die Kunstkritiker im „dritten Reich“ haben kein eigenes Urteil, sie haben Angst. In Schweiftriefenden Nächten träumen sie davon, ein Mal, Ton- oder Dichtwerk verrißten zu haben, das Herrn Hitler oder Göring oder Goebbels oder sonst einem der zweihundertneunundneunzig neudeutschen Diktatoren wohlgefällt. Folgen könnte so ein Mißgriß haben — nicht auszudenken! Vom Hinauswurf aus der Redaktion bis zum Konzentrationslager liegt jede Strafe im Bereich der Möglichkeiten.

Wo loben die gehorsamen Presseerkruten, entschlossen, bis zum äußersten auf ihrem Pöschchen auszuharren, jedes bräunlich schillernde Nachwerk mit tiefender Feder. Schon jetzt zeigt sich der Erfolg: die Kunst triumphiert, der Boden „nationaler Erneuerung“ wird mit einem Miß gedüngt, der zum Himmel flinkt. In jedem Vorkadtheater, auf jeder Dilettantenbühne, in jedem neuerfundenen Gedichtband riecht es nach Scholle, bäumt sich Germanenblut, blitzen blaue Augen herrisch durch blonde Wimpern. Jaghaft erheben sich die ersten warnenden Stimmen — und verhallen ungehört in der gleichgeschalteten Zeitungswüste.

Im Septemberheft der „Literatur“ (Stuttgart) erhebt Helm v. Pösch beschwörend die Hände:

„Allenfalls in literarischen Bereichen herrscht Unsicherheit. . . Innerhalb der Literatur-

kritik fehlt es an Köpfen, die aus innerer Notwendigkeit so schreiben, wie sie schreiben. Die weitaus größte Zahl hat an der „Orgie der Gleichschaltung“ teilgenommen. . . dadurch wird die Anerkennung und damit auch der Erfolg halbwertiger Schriften ermöglicht, die Gefahr eines Qualitätschwundes im zeitgenössischen Schrifttum in drohende Nähe gerückt.“

Der Schreiber befürchtet, daß „eine Hochflut nationalen Kitsches in der Dichtung über und hereinbrechen könnte“. Könnte? Sie ist schon hereingebrochen und hat das ganze braune Land überschwemmt.

Adolf von Grohmann, der sich ebenfalls — in Will Vespera „Neuer Literatur“ — als Mahner aufspielt, liefert gleich selbst einen Beweis für die Liebedienerei des gleichgeschalteten Schreibertums. Er versucht die Kennzeichen „wahrer Volksbücher“ aufzuzählen und warnt vor dem unechten „Stammeln und Kreischen“ der nur Gesinnungstüchtigen. Am Schluß lobt er einige Verfasser guter Volksbücher und nennt an erster Stelle — Karl May, Hitlers Holsdichter! In einem Atem mit Gottfried Keller Peter Hebel, Wilhelm Raabe. Wenn Hitler morgen Courtho-Maler bevorzugt — und gar so ausgeschlossen ist das gar nicht —, wird übermorgen die gesamte Vakainpresse von Hof bis Hamburg vor dieser Dame auf dem Bauche liegen.

## Frage mich was, Nazi!

### Ein politisches Frage- und Antwortspiel

Die deutsche Spielwarenindustrie ist heute eine wichtige Institution zur Verteilung des nationalsozialistischen „Gedankengutes“. Sie produziert eine Menge von nationalen Spielen, um die Jugend pöschlich zu ertüchtigen. Wir schlagen ihr vor, auch das folgende Frage- und Antwortspiel herauszubringen.

Was ist schuld an Deutschlands Niederbruch? — Der Marxismus.

Was ist das Merkmal eines Untermenschen? — Sein nichtaristokratisches Aussehen.

Was hat von der Pubbe dazu bewogen, den Reichstagsbrand zu legen? — Seine verbrecherische Gesinnung.

Welches ist die Hauptförmge des Propagandaministers Goebbels? — Das kulturelle Niveau des deutschen Volkes.

Was muß dem SA-Mann heilig sein? — Der Auftrag der nationalsozialistischen Führer.

Was ist eine plumpe Fälschung? — Die Berichterstattung der ausländischen Presse über das „dritte Reich“.

Was flinkt unaufhaltsam unter Hitlers Herrschaft? — Die Arbeitslosenzahl.

Was hat die Welt aufgerüttelt? — Hitlers einzigartige Leistungen.

Was wird schließlich über alle Feinde triumphieren? — Das Hakenkreuz.

Dieses Spiel werden aber auch die Antifaschisten in Deutschland ganz gern spielen. Man braucht nämlich bloß die Antworten ein wenig anders zu gruppieren, um die Wahrheit zu erfahren:

Was ist schuld an Deutschlands Niederbruch? — Hitlers einzigartige Leistungen.

Was ist das Merkmal eines Untermenschen? — Das Hakenkreuz.

Was hat von der Pubbe dazu bewogen, den Reichstagsbrand zu legen? — Der Auftrag der nationalsozialistischen Führer.

Welches ist die Hauptförmge des Propagandaministers Goebbels? — Sein nichtaristokratisches Aussehen.

Was muß dem SA-Mann heilig sein? — Seine verbrecherische Gesinnung.

Was ist eine plumpe Fälschung? — Die Arbeitslosenzahl.

Was flinkt unaufhaltsam unter Hitlers Herrschaft? — Das kulturelle Niveau des deutschen Volkes.

Was hat die Welt aufgerüttelt? — Die Berichterstattung der ausländischen Presse.

Was wird schließlich über alle Feinde triumphieren? — Der Marxismus.

Raro.

## An einen Despoten

Teuflischer Deuchler! Du machst mit der Rechten das Zeichen des Kreuzes.

doch mit der Linken indes schlägst du die Völker ans Kreuz.

August Graf von Platen (1796—1885).

## Adelheids Sieg

Von Edith Rode

Sie hieß Adelheid. Und hatte die selbstverständliche Schönheit ihrer drei Monate.

Wie ihre Mutter hieß, weiß ich nicht. Sie sah aus, als hätte sie überhaupt keinen Namen.

Ihr Vater hieß Josef.

Josef Erche war Weinbauer und hatte einen Ausschank, und jedermann mußte ihn ansehen, wenn er in seinem eigenen Wirtshaus mit Gläsern und Flaschen von Tisch zu Tisch ging, oder wenn man ihn ab und zu einmal in seiner dicken Jacke und mit dem runden Hut auf dem Kopf in einem Nachbarort begegnete.

Natürlich war er sonnenverbrannt, das waren sie alle in dieser Gegend, Männer und Frauen, und wohl war seine Haut gleichmäßig und glatt, wie ein gut eingerauchter Pfeifenkopf — aber nicht das zog aller Blicke auf Josef Erche. Auch nicht die emalblauen Augen, die gerade Nase oder die weißen Zähne, es war alles zusammen, und dann seine Gestalt, die von Manneskraft strahlte.

Aber wer den großen Josef nicht gesehen hatte, wenn er seine braunen Finger in Adelheids winzig kleines, geballtes Händchen steckte, hatte ihn doch nicht in seinem vollen Glanz gesehen. Es war, als ob die Milde im Ausdruck dazugehörte, damit seine Schönheit sich ganz entfalten konnte. Es gibt so viele Gestalten der „Mutter“. Der eine oder andere Maler — oder noch besser — Bildhauer sollte Josef Erche sehen und den „Vater“ schaffen.

Welch teuflische Eingebung — oder welche brennende Sehnsucht führte Eva ins Dorf zurück, zurück aus der großen Stadt, wo sie vier Jahre verbracht und ihr Glück gemacht hatte, und wo sie auch weiterhin die brave Eva dabei geblieben war, die Freundin der jungen Mädchen — jetzt Frauen, der Abgott der jungen Burken — jetzt Männer.

Evas und Josefs Hände begegneten sich in einem freimütigen Händedruck, und ihre Lippen lächelten, aber ihre Augen glitten mit starkem, sehnsüchtigem Suchen ineinander: Weißt du noch...? Weißt du noch?

Eva sollte drei Wochen zu Hause bleiben. Das war nicht lange, wenn man vier Jahre weg gewesen war. Aber es war lange genug, damit Adelheids Mutter noch eingetunktener ausah, und lange genug, damit Josefs Blicke verwirrt und unruhig wurden, und die Furchen um seine Mundwinkel tief und unheilverkündend.

„Ich bin dir treu geblieben“, sagte Eva und sah ihn mit starken, sehnsüchtigen Augen an, „aber du?“

„Du weißt ganz gut, für mich gibt es keine andere als dich“, erwiderte Josef und machte eine mutlose Bewegung mit der Hand.

Evas Augenbrauen zogen sich zürnend zusammen.

„Deine Frau?“ sagte sie.

Aber da schüttelte Josef den Kopf.

„Sie nicht.“

Aber vor ihr, sie ganz verdeckend, das Kind, Adelheid, das er vielleicht um so mehr liebte, als es ohne Liebe zur Welt gekommen war, und nun Anspruch auf so furchtbar viel Liebe hatte.

Aber all das wußte Josef nicht, oder er machte es sich nicht klar und konnte es Eva nicht klarmachen.

„Verkauf dein Geschäft hier, oder gib es deiner Frau“, sagte sie hochmütig und klammend. „Du und ich, wir sind jung, und wir haben uns lieb.“

Das Blut wich aus Josefs Gesicht, und er ballte seine Hände, so daß sie ganz weiß wurden.

„Wir haben nie aufgehört, uns lieb zu haben“, sagte Eva stark. „Nicht dein Vater und deine Mutter konnten uns zwingen — und nun sind sie tot — wir sind frei. Komm! Fahr mit mir, Josef! Hab keine Angst! Komm!“

Josefs Kopf war tief gesenkt und sein Gang schleppend, als der Zug aus der Halle gedampft und Eva allein in die große Stadt zurückgekehrt war, von der sie — das hatte sie gesagt — nicht mehr allein zurückkehren würde.

In sich versunken und sehr sanft streckte er seine braunen Finger in das kleine weiße, geballte Händchen seines Kindes...

Adelheid sah ihn seelenruhig an. Sie war drei Monate alt. Und hatte schon über einen Mann in seiner vollen Manneskraft geseht.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Marie Franzos.)

## 800 Menschen können nicht erwachen!

Zeit dem 30. Juli zittert jeder Einwohner von St. Louis in den Vereinigten Staaten vor der Schlafkrankheit. Erst fand man drei Reger, die nicht mehr aus ihrem Schlaf zu erwecken waren. Heute sind rund achthundert Menschen erkrankt, zweihundert von ihnen sind bereits tot. Jene aber, die man einigermaßen heilte, zeigten erhebliche geistige Störungen. Die Vermutung, daß es sich um die bekannte echte Schlafkrankheit handelt, gegen die man das Hilfsmittel „Bauer 205“ gefunden hat, bestätigte sich nicht. Die Behandlung mit diesem Mittel war infolgedessen erfolglos. Das Gesundheitsamt in Washington hat die besten Bakteriologen nach St. Louis beordert, um den Erreger der geheimnisvollen Krankheit zu finden. Wenn sich die Nachricht bestätigt, daß jetzt eine junge Ärztin, Dr. Margarete G. Smith, den Erreger isoliert hat, dürfte man auch dem Ziele der Bekämpfung der seltenen Krankheit näherkommen. Die Opfer der Krankheit liegen noch immer in trostlosem Zustand in den Krankenhäusern. Sie sind streng von den anderen Kranken abgeleitet, Aerzte, Wärter und Pflegerinnen schützen sich sogar durch Nasenschüher, weil man den Erreger in den Nasenschleimbäuten entdeckt hat und annimmt, daß er seinen Weg in den Körper durch die Nase nimmt. Die Kranken klagten über Schmerzen in der Stirnhöhle, bevor sie in den langen Schlaf verfielen. Die mit geistigen Defekten genesenden Kranken weisen eigenartige Erscheinungen auf. Das Endstadium des Dauerchlafs äußert sich in einem Zustand taumelnden Gehens. Die Kranken sind unfähig, sich zu konzentrieren.

## Suppenwürfel aus Walfischfleisch

Die norwegischen schwimmenden Walfischfabriken verwenden in diesem Jahr erstmalig ein neues Verfahren, um aus dem bisher weggeworfenen Walfischfleisch ein Walstranmehl herzustellen, das dann später zu Suppenwürfeln verarbeitet werden kann. Dieser Tage hat in Oslo ein Festessen mit geladenen Gästen stattgefunden, in dem der neue Fleischstrakt ausprobiert wurde. Die norwegische Presse glaubt, daß die neuen Suppenwürfel einen der größten Exportartikel Norwegens bilden werden.

Aber der Gestank blieb. In gewissen Stunden des Tages ist er so stark, daß man togen muß.

„Wovon kommt er wirklich? Vielleicht vom Schmutz?“ fragte Michele.

„Niemand hat den Ursprung des römischen Gestanks entdecken können“, gab der Prophet zur Antwort. In den Volksvierteln, in Trastevere, Testaccio, San Lorenzo ist er weniger stark. In Prati, dem Beamtenviertel, ist er schon auffälliger, aber immerhin erträglich; pestartig und grauenhaft ist er dagegen im Zentrum, in der Gegend der Ministerien und um Sankt Peter... Wovon er kommt? Wer weiß es. Man hört auch sagen, er komme vom Alter der Stadt. Eine ewige Stadt müsse auch eine stinkende sein. Man hört auch sagen, er käme von den Stößen, Anzügen, Federn, Helmen, Panzern, die die heutige Regierung aus den Museen geholt hat, um davon Uniformen für Minister, Gesandte und Fürstener zu machen. Man kann auch hören, daß die Kanäle verstopft seien... Man hört auch viele andere eintönige Gründe, aber eine Tatsache ist unumstritten: der Gestank bleibt und wird täglich härter... Dabei entdeckt die Polizei jede Woche neue Verschwörungen. Ganze Arbeiterviertel werden nachts von Tausenden bewaffneter Männer überschwemmt; die Häuser werden von oben bis unten durchhöbert. Hunderte werden in die Gefängnisse geschleppt... Keiner erfährt je den Grund. Jeder weiß, daß ihm das Gleiche passieren kann. Viele haben Angst.

Die Angst in Rom ist zu einer Krankheit, einer Epidemie geworden. Es gibt Tage und Wochen einer allgemeinen Panik. Es genügt, jemand auf der Straße oder in der Wirtschaft scharf anzusehen, damit dieser kreideweiß färbt... Warum? Aus Angst?

„Angst, wovor?“ fragte Berardo.

„Aus Angst vor der Angst.“

„Aber wovor denn Angst?“ beharrte Berardo.

Niemand weiß, wovor. Einfach aus Angst. Wenn die Angst sich einer Bevölkerung bemächtigt, gibt es dafür keine Erklärung mehr. Diese Krankheit überkommt jeden Menschen und schlägt ihn von oben bis unten. Daher fürchten sich nicht nur die Feinde des Regimes; die andern, die sogenannten Faschisten, fürchten sich noch viel mehr. Auch sie

## Junge Frau von 1933

Von Alice Kraus

Ich sah im Traum mein ungeborenes Kind, Es spielte mit Blüten im Sonnenschein, Seine hellen Haare flogen im Wind, Da fragte ich: „Bist du geboren sein?“ Das Kleine blühte mir klar ins Gesicht Und sagte: „Mutter, ich weiß es noch nicht. Erzähl mir, wie ist es im Leben drin, Wenn ich als Mädchen geboren bin?“

„Erst bist du ganz winzig, ganz klein und ganz mein, Da hüll ich in lauter Liebe dich ein. Tausend Träume tanzen in bunten Schuh'n, In Stille und Sicherheit darfst du ruh'n.“

„Und weiter“, drängte das Kind, „sag bloß, Wie wird das sein, wenn ich wirklich groß?“ Da stand es, zart, zwischen strahlenden Blüten...

„Wenn du groß bist, mein Kind, kann ich dich nicht hüten, Gefahren und Sorgen undummer sind dein, Und du bist allein, mutterseelenallein. Vielleicht bist du arm, vielleicht mußt du dienen Bei fremden Leuten, vielleicht an Maschinen. Den Nacken gebeugt und die Hände gespannt, Vor brennenden Augen das laufende Band, Um müde zu werden und alt und verbraucht, Doch wenn der Schlot der Fabriken nicht raucht, Als Arbeitslose hungern — das eben, Mein Kind, ist für ein Mädchen das Leben.“

Da weinte es leise und fragte dann: „Sag, Mutter, und wie ist das Leben als Mann?“

„Genau so... Vielleicht wirst du einmal Soldat, Da kannst du schön bunte Kleider haben. Dann kommt die Kaserne, der Schützengraben. Der Tod ist gierig, der Tod wird nie satt. Du hast so gerne geatmet, die Luft! Daß hell gelungen aus lebenden Lungen. Das Giftgas erstickt dich in engender Brust, Von tausend Toden qualvoll umschlungen, Zwischen Stacheldrähten auf dem Plan — Das droht dir als Mann.“

Da sprach mein ungeborenes Kindchen: „Rein! Wenn du mich lieb hast, laß mich nicht geboren sein.“

## Laden nicht verlernen

Jugendvernehmung. Sie behaupten also, daß ihnen 33 Gegenstände gekloppt worden sind?

„Jawohl, Herr Richter, das ist auch so.“

„Wollen Sie mir mal angeben, welche Gegenstände das sind?“

„Gewiß — ein Korkezieher und ein Spiel Karten.“

Der Irrtum

Jedermann ist eingeladen. Die Hausfrau hat den Lautsprecher angestellt und alsbald erfüllt virtuosos Klavierspiel das Zimmer.

„Das ist Paderewski“, kichert die Hausfrau.

Jedermann wirft einen Blick auf den Apparat. „Ich glaube, Sie irren“, sagte er dann. „Es wird Königswusterhausen sein.“

Der Höhepunkt

„Nun, hast du mit deinem Vortrag Erfolg gehabt?“

„Ja, aber nur an einer Stelle!“

„Wann war denn das?“

„Als ich sagte: Meine Damen und Herren, ich bin jetzt am Ende meiner Rede — da brauste der Beifall los.“

(„Allers Family Journal.“)

## Fontamara

ROMAN VON IGNAZIO SILONE

Nun begann für ihn wieder ein Leben voller Mühsal. Es begann wieder mit Arbeitslosigkeit, mit dem alten Hunger, der nie aufhört. Das Leben wurde schwerer, von Monat zu Monat immer noch schwerer. Niemand hätte angenommen, daß das neue Regime sich sieben Jahre halten würde, und doch hält es sich seit sieben Jahren.

Rom ist unerträglich geworden. Jeder Tag bringt ein anderes, jeder Tag bringt ein neues Gesetz. Sicher hat jede neue Regierung viele neue Gesetze gemacht, aber die jetzige macht jeden Tag ein neues.

Seit vielen Jahrhunderten regierten die Päpste mit fünf Gesetzen, mit den fünf Kirchenrezepten. Garibaldi brachte nach dem Zug der Tausend nur drei neue Gesetze: das Gesetz des Messers, der Blutrache und der passatella. Das heutige Regime dagegen hat für jede Sache ein Gesetz. Es gibt eines, das verbietet, von bestimmten Dingen zu sprechen, an die Monern zu pissen, links zu gehen, nachts zu singen, die Trambahn vorne zu besteigen; es gibt ein Gesetz für Ehegänger, ein anderes für bestimmte Berufe, ein drittes für Versammlungslokale, ein viertes für Exzessivgenuss zwischen Arbeitern und Arbeitgebern...

Je mehr Gesetze, umso mehr Elend. Je mehr Elend, umso mehr Gesetze. Rom ist wahrhaftig unerträglich geworden. Die Luft ist verpestet. Die Luft Roms stinkt. Viele Versuche wurden gemacht, um diesem Gestank beizukommen, aber alles war vergebens. Einer sagte: der Gestank kommt vielleicht von den Mäusen. Der Stadtrat erklärte ihnen den Krieg, verteilte Gift zu ihrer Vernichtung, und Tausende und Abertausende von Mäusen wurden vernichtet. Aber der Gestank blieb. Ein anderer sagte: der Gestank kommt von den Fliegen. Der Stadtrat erklärte daraufhin den Fliegen den Krieg, verteilte an alle römischen Bürger Pulver und Flüssigkeiten zu ihrer Vernichtung und es wurden ihrer — ich weiß nicht mehr wie viele Millionen — umgebracht...

wissen und sagen, daß es nicht so weitergehen kann, und haben Angst. Warum werden sie ihre Gegner? Aus Angst. Warum erhöhen sie fortwährend die Zahl der Polizisten und der Militär? Aus Angst. Warum schicken sie Tausende und Abertausende von Unschuldigen auf die Galereen? Aus Angst... Mit ihren Verbrechen wächst ihre Angst. Und mit ihrer Angst wachsen ihre Verbrechen.

„Ist die Regierung denn stark?“ wollte Michele wissen.

„Ihre Angst ist stark“, antwortete der Prophet.

„Und was sagt der Papst dazu?“ fragte Marietta.

„Der Papst hat Angst... Der Papst hat von der neuen Regierung zwei Milliarden genommen, hat sich Automobile gekauft, ein Radio eingerichtet, hat sich, obwohl er nie reist, einen eigenen Bahnhof bauen lassen, mit anderem Luxus angefangen und dies alles beginnt ihm nun Angst einzujagen... Die Kirchen und Klöster Roms haben von ihm ein Schreiben bekommen, daß sie mehr Armensuppen verteilen sollen. Es ist die Angstsuppe. Am Institut „Bene-fratelli“ gibt es seit kurzem jeden Donnerstag zur Mischra eine Speckschwarte. Es ist die Angstschwarte. Aber es braucht viele Suppen und Schwarten, um zwei Milliarden vergessen zu machen...“

„Und wie leben die Provinzler in Rom, wie leben sie jetzt?“ fragte ich.

„Den reichen Abruzzesen geht es gut, den armen schlecht und alle haben Angst. Die Polizei hat unter den armen Leuten eine Razzia begonnen. Es ist die Razzia der Angst. Die Polizei hebt jede Woche an die Hundert aus und schickt sie in ihre Heimorte zurück. Es sind Leute darunter, die seit dreißig und vierzig Jahren in Rom leben, deren Dörfer 1915 beim Erdbeben zerstört wurden und deren Familien umgekommen sind: die Polizei hat sie aufgegriffen und aus „Gründen der öffentlichen Sicherheit“ wieder daheim eingebürgert. So ging es auch Peppino Soriano, er wurde genommen, mit Amtspapieren versehen, in den Zug gesetzt und gezwungen, nach Fontamara zu fahren, von wo er vor 35 Jahren weggezogen war... Und so ist er heimgekehrt!“

„Bist du Peppino Soriano?“ fragte Marietta voller Angst.

„Bist du der Held von Porta Pia?“ fragte ihn Generale Baldifera.

Er war es.

# Pariser Spaziergang

## Ein Artistenheim für Arbeitslose

Für die arbeitslosen Künstler der Konzert- und Musikhallen und des Zirkus wurde 32, Rue de l'Échiquier im Montmartre ein Artistenheim vom französischen Arbeitsministerium eröffnet, in dem die hungernden Sänger, Clowns und Tänzer für 3 Fr. essen können. Das neue Heim heißt „Chez Moi“ („Bei Muttern“).

## Die Badedame und die Stimme

„Eine männliche Stimme von oben“, befahl der jugendlichen Frau Madeleine, Badedame, sich unverzüglich in ein besseres Heim der Avenue des Champs Élysées zu begeben, wo sie zu der Concierge ging und diese Anweisung nach der Toilette fragte. Von diesem diskreten Ort rückte sie in die Wohnung vor.

Die Concierge, arawöhnlich weil sie die ungewöhnliche Besucherin nicht wieder sah, holte einen Schuhmann. Der Schuhmann und die Concierge suchten das Haus ab. Im 3. Stock fand eine Tür halb offen. Der Schlüssel steckte im Lock, denn dort waren die Maurer tätig gewesen. Und wen fand man in der Wohnung? Die Badedame, mit der Stimme von oben, im Bett des braven Hausherrn, her abwesend war.

Madeleine, aufgeweckt und wieder angezogen, wurde ins Polizeirevier gebracht, das sie in eine Nervenklinik beförderte.

## Die falschen Matrosen und die Sittlichkeit

Das „dritte Reich“ und die dritte Republik halten sich gegenseitig für lässlich verfaßbar. Der normale Schulmeister aus Bello-Mehlis und der Kaffeetisch in Aurich halten Paris für ein modernes Babylon, und der Bewohner des Sündensturms hält die Hauptstadt des Hauptmanns Köhler für ein modernes Sodom. Sicher ist, daß der forsische Polizeipräsident Chiappe mit viel stärkerem Nachdruck gegen gewisse Knaben auftreten kann, als sein Berliner Kollege, der Admiral v. Seebohm, im „Admiralspalast“. Nichts fürchtet man in Paris so, wie, daß der Jubel gewisser „Nachtkäfer“, die Hitler geschlossen hat, sich über das Pariser Trottoir ergiebt, und die Uebertragung gewisser Sitten, die er beibehalten hat, auf die Pariser Jugend. „Das nützt es“, so ähnlich klagt als Sitten-Dieb Clement Sautel in einer seiner täglichen Predigten, wenn die Berlinerinnen sich nicht mehr schämen, so lange sich dort gewisse läche Cocos die Lippen malen — unter hohem Oberkommando, versteht sich. Auch ein weit verbreitetes Alernelidblatt, wie „Je suis partout“ ist außer sich; es dürfte nicht dahin kommen, daß das Paris von 1934 dem Berlin von 1924 (notabene: nach der Inflation des nationalen Cuno) ähnlich werde.

Also von allen Seiten fordert man die Entwaffnung der falschen Matrosen, von denen einer den Nachbarkönig Duxrenne ermordet hat, und wenn man jetzt auch wieder einen von ihnen verhaftet hat, so sollte man doch immer wieder neue Mittel fesseln. Nach einer Ueberschrift des „Jour“, der neuen Tageszeitung, die die Parole: „Frankreich den Franzosen“ ausgibt, sitzen die „richtigen“ falschen Matrosen im Flottenverein, der kürzlich in Saarbrücken getagt hat, und ich gebe zu, daß auch diese Ansicht ihre Berechtigung hat.

Wie dem aber auch sei, der Frage der Pariser Unsitte ist schwer beizukommen. Der Fremde beurteilt Paris immer noch danach, daß ihm am Cafe de la Paix oder mit Vorliebe vor dem deutschen Vertebrabüro ein paar Guides unter dem Kampfruf „Sublu“ ein paar nackte Bilder anbieten. Der wirkliche Zeitbeobachter weiß, daß Paris eine durchaus bürgerlich-sittliche Stadt ist und daß die Pariserin sich in ihrer Art weit über die Ansprüche des „dritten Reiches“ erhebt — auch über die Sittlichkeit von „des Führers Filmhauwpielerin“ Pent Nielsenhaft, die vordem sehr stark mit dem „Süsten“ zusammenhing und in Frankfurt einen jüdischen Freund hatte.

## Die Unsterblichen und die Wälzer

Neuerdings ist in Paris von einem Unsterblichen ein neues Modewort ausgegeben worden. Marcel Prevost von der Academie hat den „schwachen Roman“, den „Roman bavard“ attackiert, den sogenannten „Wälzer“, und dieses neue Modewort hat stark die öffentliche Meinung angefaßt. Einige Nichtverehrer der neuen Textrezepte führen insbesondere „Anna Karenina“ von Tolstol und die (sehr verfilmt) „Miserables“ von Hugo vor Augen — Victor Hugo ist überhaupt sehr in Mode, und neuerdings, da die Rechtsanwältin dichten, hat man ihn auch als Anwalt entdeckt: er war seinerzeit ein bestiger Gegner der Todesstrafe und hat mannhaft gegen die Comedie für seine Autorenrechte gekämpft.

Doch davon abgesehen, Marcel Prevost, der Unsterbliche, gibt nicht zu, daß das ein schwacher Roman sei. Das sei nur ein bereicherter Roman — diese Franödie des Menschen, der für Kinder Brot fressen. Von „Anna Karenina“ gibt er allerdings ein Viertel preis, das ganze Landleben, und da

# Pariser Berichte

## „Töten Sie mich!“

### Sensationsprozeß in Marseille

Vor dem Schwurgericht in Marseille wird demnächst ein ungehörlicher Prozeß stattfinden. Ein arbeitsloser Sparkassenbeamter ist angeklagt, seinen ehemaligen Kriegskameraden, einen Konservenfabrikanten, erschossen zu haben, um sich in den Besitz einer sonderbaren „Prämie“ zu setzen. Die Vorgeichte dieses hochinteressanten Kriminalfalles erzählen zwei Briefe.

Lieber Herr Bujac!

Wir haben uns lange nicht gesehen. Die furchtbare Zeit liegt hinter uns, deren Densie Nord war. Es ist schrecklich, sich daran zu erinnern. Nervenaufpeitschend, an jenen 17. Juni 1917 zu denken, an welchem wir Schulter an Schulter kämpfend, der deutschen Uebermacht handhielten. Die Hölle auf Erden war jener Siebzehnte und wir waren alle dem Tode nahe. Wir kämpften gegen unsichtbare Feinde — oder waren es Freunde — zum Heile des Vaterlandes. Nacht war um uns. Regen, Donner, Blitz. Und die Granaten suchten nicht lange nach Opfern. Ein Schrei, ein markerschütternder Schrei, neben mir, mein Kamerad Bujac, Sie, mein Lieber, lagen neben mir, und Blut, Blut, Blut färbte die Erde rot. Schon hörten wir das Hurra-Geschrei der vorstürmenden deutschen Infanterie. Ich war erschrocken. Traumverloren. Mein Gewehr lag irgendwo im Dred. Ich griff nach einer Handgranate und schleuderte sie weg: Nacht für meinen Kameraden Bujac. „Töten Sie mich!“ schrien Sie. Und ich nahm Sie auf meine Schulter und trug Sie weit, weit. Ich rannte mit meiner Last. Ihr Blut rann über meine Wangen. Sie waren bei vollem Bewußtsein und trieben mich an: „Weiter! Weiter!“ Ich war in Schweiß gebadet, stierete am ganzen Körper, ich sah nichts mehr, meine Augen waren wie erblindet. So kam ich mit Ihnen zur Sanitätsstation. Der Arzt meinte: „Eine halbe Stunde später — und es wäre um Sie gewesen.“ Auch ich wurde — an Lungenerkrankung erkrankt — ins gleiche Lazarett gebracht wie Sie. Bett neben Bett lagen wir. Zwei unzertrennliche Kameraden.

„Diese Rettung, Grois, werde ich Ihnen niemals vergessen. Ohne Sie wäre ich längst nur noch ein

Frankreich den Ton in der Literatur angibt, hat dieses Lob der kurzen Prozesse sicher seine Wirkung.

Für den Gegenwartssitt hat der große Prevost sicher recht, ob auch für die Vergangeneit? Ach, es ist schwer, einen schlechten Weg zu unterdrücken: In Deutschland werden die jüdischen Bücher verbrannt, in Frankreich die christlichen beschlagnahmt.

## Athleten, Boxkampf, Luftmatch

Neulich haben die deutschen Schwereathleten gegen die französischen Sportler mit 88 gegen 68 Punkte gekämpft und in der Wochenchau im Kino fanden die Emisäre Hitlers Holz und steil mit erhobener Hand da. Ganz anderer Art, natürlicher für Paris, war der Boxkampf zwischen dem Deutschen Seelig und dem Belgier, denn Seelig ist ein Verriebener und hat in Deutschland keine Warte mehr, so gerne er vielleicht einem Gleichgeschulten einen richtigen Upercui oder aberiebenen Ringhaken versehen würde — aber die Hellen fesseln ihn wohl nicht mehr? Mit einiger innerer Beklemmung betrachtete ich auch den sonntäglichen Luftmatch, den der frühere deutsche Orientflieger Pfleiser, der auch manche Franzosen abholte, als Luftakrobat mit dem 17jährigen Franzosen Drefrogat auf dem Pariser Flug im Villecoublay ausführt. Aus Spaß kann leicht Ernst werden.

Ein großes Boulevardblatt, „Intran“, hat eben, gerade im rechten Augenblick, Heinrich Heines Kapitel aus dem Buche „De l'Allemagne“ veröffentlicht, in dem er die Franzosen beschwört, auf der Hut zu sein, besonders vor einer deutschen Diktatur. Diese Worte haben nichts von ihrer Aktualität verloren. Heinrich Heine liegt in seinem Montmarne-Grabe, und auf seinem Steine, den die Preußen zerstören würden, wenn sie könnten, stehen die Worte: „Wo wird einst des Wandermüden — letzte Ruhestätte sein?“ und ich glaube, heute, wenn die Propeller surren, wird der größte der Emigranten keine Wahrung wiederholen, auf der Hut zu sein — besonders vor einer deutschen Diktatur!

## „Zwetschenfürst“ und anderes

Die französische Academie hat wieder einige neue Wörter in das Dictionnaire aufgenommen: vor einigen Tagen „potache“ („Pannäcker“), jetzt u. a. „principule“ („Zwetschenfürst“) und eine neue Erklärung des Wortes „priorite“. Der ererbte Sig des Abbe Bremond bleibt einseitigen unbesiegt.

## Erfolg der Lotterie

Die neue französische Nationallotterie hat einen ganz großen Erfolg gehabt. Die zweiten Abchnitte waren auf dem Platz Saint-Sulpice sofort vergriffen. Die Tabakläden in der Pariser Zone hatten von der 1. Ausgabe 30 000 Billets, von der 2. bereits 70 000, von der 3., die vom 16. bis 30. Oktober herauskommt, werden es 150 000 sein.

## Selbstmord einer Dreizehnjährigen

Ein dreizehnjähriges Mädchen, Sonja Rozensweig, ist unter eigenartigen Umständen in die Seine gegangen. Der Bruder des Kindes, ein kleiner Junge, war in der Rue de Vercor von einem Weinvorkäufer brutalisiert worden. Aufeinander hatte man dem Knaben aus antisemitischen Gründen die Hölle heruntergeschossen. Die Kleine war dann, als sie den Täter beschimpfte, von dem Weinvorkäufer und zwei Jungen gewaltsam zur Polizei gebracht worden. Sie nahm sich diese schändliche Szene so zu Herzen, daß sie den Tod suchte.

Wie die Pariser auf die antisemitische Schandtat reagierten, ergibt sich daraus, daß Hunderte vor dem Laden in der Rue Vercor, der seit verschlossen war, demonstrierten. Die Mutter des Kindes, eine Witwe, hat Klage eingereicht und sich als Zivilpartei erklärt. Sie wird von dem berühmten Anwalt Torres vertreten. Die Internationale Liga gegen den Antisemitismus hat sich dem Verfahren angeschlossen.

## Die Weinernte

Nach Mitteilungen aus der Champagne ist die Weinernte fabelhaft. Der neue 1933 verspricht wunderbar zu werden. Die Trauben sind voll und groß, voll Sonne und Süße. Man spricht von einem Rekordjahre, das selbst der berühmten Ernte von 1893 gleichen soll.

Aus der Champagne, deren wunderbare Kathedrale der Vorgänger Hitlers zerstörte, erklärt man, daß die Winter zufolge der Kriegsverwüstungen noch nicht genügend Material zum Keltern und Lagern des Weins besitzen, so daß sie unter ungünstigen Umständen die sonnige Ernte verkaufen müssen.

Kadaver.“ Das waren Ihre Worte. Lieber Kriegskamerad! Heute wo ich ohne Arbeit, ohne Verdienst bin — meine Kinder hungern — wende ich mich an Sie. Retten Sie mich! Sie sind, wie ich höre, reich und angelesen, es wird Ihnen nicht schwer fallen! Ich bitte Sie — heute glücklich — helfen Sie einem Unglücklichen!

Lieber Herr Grois!

Ja, ja, ich erinnere mich! Sie waren der Retter meines Lebens; Aber ich kann Ihnen nicht dankbar sein! Oh wäre ich damals verendet. Sie haben mich nicht sterben lassen! Sie waren es, der es für seine Pflicht hielt, mich vor dem Tode zu bewahren. Warum haben Sie mich nicht verbluten lassen? Wieviel Leid wäre mir erspart geblieben! Sie sagen, ich sei reich. Um wieviel ärmer bin ich als Sie! Ich leide noch heute unter meiner Kriegsverletzung. Ich muß 100 Tage im Jahr das Bett hüten. Warum haben Sie mich „gerettet“? Ich habe geheiratet. Auch das war ein Unglück für mich. Meine Frau, die ich über alles geliebt habe, betrog mich. Ich verzieh ihr immer wieder, doch eines Tages brannte sie mich durch. Mit einem Becken aus Paris. Mein einziger Bruder, betraute ein Kind, als ich — genesen — vom Krieg heimkehrte — wurde ein Taugenschick. Ein Dieb. Ein Verbrecher. Seit drei Jahren sitzt er im Gefängnis. Sehen Sie, dies alles und noch viel mehr wäre mir erspart geblieben, hätten Sie mich an jenem 17. Juni nicht — gerettet. Ich bin überdrüssig dieses Lebens. Aber ich habe keinen Mut, mich selbst zu töten. Retten Sie mich! Retten Sie mich zum zweiten Mal. Diesmal vor dem Weiterleben. Schießen Sie mich über den Haufen. Und es wird Ihnen gefolien sein. Ich erwarte Sie Samstag um 11 Uhr nachts in meinem Büro. Ich bin ganz allein, auch dem Nachtwächter gebe ich Urlaub. In meiner Briefstube finden Sie ein verriegeltes Koffer. Es enthält die Prämie für meine Erlösung: 30 000 Fr. Wir waren Kameraden! Ich appelliere an Sie! Sie, nur Sie können die gute Tat vollbringen.

Grois kam in jener Nacht. Und löbete den Kriegskameraden mit dessen Revolver. Acht Tage später wurde er verhaftet. Man wollte ihn des Hausmordes überführen, aber der Brief des Ermordeten war echt, stärkte das Geheimnis. Ist es geklärt? Das Wort haben die Gschworenen.

Ein erschütterndes Zeitdokument jedenfalls.

**Dr. A. Slisberg**  
INNERE KRANKHEITEN  
16, r. Jules Clarétie, Ecke 40, Bd. Emile Augier  
PARIS (6) - Métro: Maesta - Troc. 22-04  
Mittwochs und Freitags von 2-4 Uhr  
und nach vorheriger Anmeldung

**Forderungseinziehung**  
in Deutschland  
Handelsvertretung  
Dr. jur. Karl Goldmann  
ehem. dtsch. Rechtsanwalt  
BRUSSEL  
r. d. l'Enseignement 15-17  
Rückporto, Besuchsanmeldung erbeten. (4/3-19)

## Merkwürdiges Abenteuer auf der Landstraße

Auf einer Landstraße bei Montpellier am Mittelmeer wurde ein Taxichauffeur Joseph Rachtis mit einem kumpfen Gegenstand an den Nacken geschlagen. Ein geheimnisvoller Fahrgast, den er unterwegs aufgelesen hatte, war ein Räuber. Als sprang der so unfaul aus der Kilometerjaagd geweckte Fahrer auf die Landstraße, der Fahrgast mit gezücktem Revolver hinterher.

Dies wurde die Rachtisene echt südlich: der Chauffeur hat den wilden Verfolger um aller Heiligen willen, ihn nicht fern der Seinen auszuweichen, sondern ihn bis Nimes mitzunehmen, Gesagt, getan. Der Räuber lud den Chauffeur auf und saulte mit ihm los. Aber, bums, gab es eine Panne, der Wagen fackelte im Schlamm. Der Räuber zog schraubend ab in ein Cafe, Hilfe zu erbitten. Der listige Chauffeur aber befreite den Wagen aus der Panne und kam glücklich wieder in Montpellier an, das Rofferdien und die genauen Ausweisepapiere des bösen Angreifers friedlich bei sich führend. Als der Täter, übrigens ein Flugmechaniker auf Urlaub aus Paris, verhaftet wurde, klapperten die Mühlen Daudets laut und vernehmlich.

## Segen in Seidenstrümpfen

An der spanischen Grenze wird ein beinahe ebenso einträglich, wenn auch nicht mit Tanks und Wodwaffen organisierter Schmuggel getrieben, wie bei Nachen und Emmerich. In Boulogne auf französischer Seite wurde jetzt ein von Katalonien kommendes Auto von den Bölnern angehalten, die in dem angepackten Gepäckstück muntere 1178 seidene Damenstrümpfe spanischer Herkunft entdeckten. Der Wagen wollte nach Toulouse rollen. Auto und Ware sollen verweigert werden. Die Auktion billiger Seidenstrümpfe erregt unter den Damen der Gegend Sensation.

## Film-Paris

Wie wir hören, wird Erich Pabst, der in Paris den Film „Von oben nach unten“ gedreht hat, demnächst Frankreich verlassen und nach Hollywood gehen. Von Schauspielern, die in Berlin bekannt sind, sind in dem neuen Film Marga Lion und Wladimir Sokoloff beschäftigt.

Vom Fox-Film wird gemeldet, daß Eric Charell in Paris eingetroffen ist und für die Fox, die bereits Pommer und Lana beschäftigt, dreben wird. Charell ist mit Rücksicht auf den Weltkrieg seines „Welken Köfels“, der seit Monaten unter dem Titel „L' Auberge du Cheval Blanc“ in Paris läuft, gewonnen worden.

In Epinan wird der Film „Der Barbier von Sevilla“, von dem ein Teil in Spanien hergestellt wurde, vollendet. Die Hauptrolle in dem neuen „Mohitschid“-Film spielt Harry Baur.

Die berühmte Annabelle dreht unter Joe May und ist als Nimit in dem bevorstehenden „Bohème“-Film ausserleben.

Die französische Jenjur ist vom Unterrichts- auf das Innenministerium übertragen worden. In der letzten Woche liefen in Paris auch zwei Rusken-Filme: ein Doltojewskij-Film und ein Turkmennen-Film „Die Erde dürrtet.“

## Der teutonische Jude

Eine bemerkenswerte Geschichte wird von Simone Dubrenth in einem Lobedartikel auf den deutschen Schauspieler Gustav Gründgens im „Paris Soir“ vorgezogen. Der (seltene) Galtete) Bavaria-Film dreht gegenwärtig den „Tunnel“ nach dem Roman von Jakob Wassermann in München, mit Gründgens in der Hauptrolle, die er zugleich deutsch und französisch spielt. Gründgens gibt den Milliardär S. Wolf, der ursprünglich ein kleiner ungarischer Jude sei, in „Rettereiung“ nach der „teutonischen Art“, was der Verfasserin u. a. Anlaß ist, ihn einen „außerordentlichen Menschen“ zu nennen. Eine solche Auffassung ist immerhin erstaunlich.

**Deutsche medizinische POLIKLINIK**  
143, Bd. Murat . PARIS  
Métro: Porte de St. Cloud . Autobus: A5  
Tram. 1, 2, 18, 123-124

**ARZTLICHE LEITUNG:**  
**Aerzte der Berliner und Pariser med. Fakultät**

Spezial-Aerzte für Frauen- und Kinderkrankheiten, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Chirurgie

**OHREN-, AUGEN-, NASEN- UND HALSLEIDEN**

Höhensonna - Diathermie, Röntgen- u. chemisches Laboratorium.

Behandlung sämtlicher Krankheitszustände.

**Zahnärztliches Kabinett**  
Empfang von 10-12 und 15-20 Uhr  
Sonn- und Feiertags von 10-12 Uhr

**VILLA** billig zu vermieten, sehr gut möbliert, 77qm, jeglicher Comfort, schöner Garten am Bois de Boulogne. 333  
**TELEFON MOL. II-50.**

**Restaurant**  
(Zentrum von Paris) in vollem Betrieb wegen Krankheit des Besitzers zu verkaufen. Zuschriften an Publ. Metz., Paris, 51, rue Turbigo Nr. 777

Kl. Familie sucht anst. Kl.

**Hausmädchen**  
Referenz, u. Bedingungen schriftlich erbeten unter Nr. 768 an Publ. METZ., 51, Rue de Turbigo, Paris. (41)

**Das Braunbuch**  
solort lieferbar. Bei Vorrinsendung des Betrag. Preis gehöhet einschließlich Porto in Frankreich 15,50 Fr., gebunden 26,50 Fr. Nach dem Auslaad. gehöhet einschließlich Porto 22,00 Fr., gebunden 30,00 Fr. Nachahmungsandung entspr. Zuschlag

**Librairie Populaire**  
STRASBOURG  
2, rue Sedillot bei der Bourse

**Kinderpension**  
an der französischen Riviera  
von erfahrenem deutschen Arzt geleitet, nimmt Kinder jeden Alters. Mütterliche Pflege, ärztliche Ueberwachung, beste Ernährung, gymnast. und div. Sport. Kleine Preise. Höhere Schule am Ort.  
Angebot an die „Deutsche Freiheit“ unter Nr. 322

# Die Presse muß tanzen!

## Wehe dem, der andere Meinungen hat!

### „Wir warnen daher ...“

#### Die schwarzen Saboteure

Bonn, 9. Okt. Wegen einer völlig unfaßlichen Kritik über das Reichsgesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli d. J. in der Ausgabe Nr. 181 der „Deutschen Reichszeitung“ in Bonn wurde dieses Zeitungsblatt vom Reichspräsidenten in Köln scharfsten verwarnt und im Wiederholungsfall mit einer längeren Verbotsdauer bedroht.

Düsseldorf, 9. Okt. Das Erscheinen des Zentrumsblattes „Düsseldorfer Tageblatt“ einschließlich der „Düsseldorfer Nachtausgabe“ sowie der Wochenausgabe „Bastion“ ist auf fünf Tage bzw. zwei Wochen verboten worden.

Man lese, was die Kölner Nazipresse dazu schreibt:

„Der Kölner Regierungspräsident hat gestern das Bonner Zentrumsorgan, die „Reichszeitung“, ersüßlich verwarnen müssen. Dieses Blatt, das — wie so viele andere — unter der Maske der Gleichhaltung weiterhin für die zeitliche Haltung der aufgelösten Zentrumspartei wirbt, hatte sich in einer seiner Ausgaben einen in jeder Hinsicht unfaßlichen Angriff auf das Reichsgesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 erlaubt.“

Das Beginnen der „Deutschen Reichszeitung“ steht nicht vereinzelt da. Im Gegenteil: wer die bisherige Zentrumspresse aufmerksam verfolgt, findet eine Linie, die deutlich beweist, daß die Auslassung des Bonner Blattes nicht von ungefähr erfolgte. Wurde hier die Rage etwas zu dumm-plump aus dem Saal gelassen, so gibt es Kreise, die ihr verderbliches Handwerk zweifellos geschickter verheben und im Gewand aller möglichen Tarnung versuchen, das religiöse Empfinden vornehmlich des katholischen Volksteils als im Gegensatz zu den Ergebnissen der modernen Rassenforschung zu erklären.

Die Absicht dieser Veruche liegt klar zutage. Man möchte einen geistigen Wall gegenüber der nationalsozialistischen Revolution errichten, die das Stadium des Rassenpolitischen längst überwunden hat und als deutsche Weltanschauung schlechthin auch den ganzen deutschen Menschen verlangt.

Wir warnen daher die Beteiligten! Der Regierungspräsident hat dem Bonner Zentrumsblatt ein längeres Verbot für den Fall der Wiederholung seiner Sabotageversuche angekündigt. Wir müßten mit gleicher Schärfe gegen jedermann vorgehen, der erneut versuchen

solte, unter dem Deckmantel des Religiösen politische Geschäfte zu betreiben!“

So tanzelt ein Regierungsblatt Zeitungen ab, die eine wirklich sehr leise Kritik an einem Gesetz der Hitler-Regierung zu äußern wagten. Die „Verwarnung“ ist ergänzt mit Angriffen auf das Zentrum, das gar nicht mehr da ist, aber trotzdem noch „Raben aus dem Saal lassen“ kann.

Unnötig zu sagen, daß die deutschen Zeitungsleute nichts dagegen einzuwenden haben, daß man sie als Staatsfeinde behandelt. Im Gegenteil: Sie sind froh, durch das neue Pressegesetz sozusagen halbe Staatsbeamte zu sein. Die wirtschaftliche Geborgenheit ist ihnen mehr wert als die Freiheit der Gefinnung und die Unabhängigkeit der Feder.

## So wird's gemacht!

### Terror gegen einen Journalisten

Der „Dortmunder General-Anzeiger“ meldet: „Einer der schärfsten Deger und Salonsozialisten des früheren „General-Anzeigers“, Redakteur Dr. Harald Hedderlen, der bei der Uebernahme des „General-Anzeigers“ durch die Gauleitung Westfalen-Land der NSDAP sofort entlassen wurde, weil er mit der Hauptaufgabe für die durch die frühere GA-Redaktion hervorgebrachte Volksvergiftung war, tauchte in diesen Tagen in Essen als Vertreter des früheren jüdischen, jetzt gleichgeschalteten Ullstein-Verlags („Vollstättige Zeitung“, „Berliner Illustrierte“, „N. J. am Mittag“ usw.) auf. Durch seine Kreise der Verödigung ging eine erhebliche Beunruhigung, weil dieser Deger wieder im Lande war, und auch in einem Teil der nationalsozialistischen Presse wurde der Fall aufgefressen. Wir können jetzt allen Nationalsozialisten die beruhigende Mitteilung machen, daß die neue journalistische Gastrolle des Herrn Hedderlen nur von kurzer Dauer war. Auf unsere energische Vorhaltung hin mußte sich der Ullstein-Verlag jetzt entschließen, Dr. Hedderlen aus Essen zurückzuziehen und ihm die Essener Vertretung wieder zu nehmen. Der Verlag Ullstein hat uns diese Tatsache schriftlich bestätigt. Damit ist Herrn Hedderlen in Westfalen ein für alle Male das Handwerk gelegt, und wir werden auch auf Grund des neuen Schriftleitergesetzes dafür sorgen, daß er, dessen Sündenkonto so ungeheuer groß ist, niemals wieder eine Rolle in der deutschen Presse spielen darf.“

## BRIEFKASTEN

„Reichsführer des Winterhilfswerkes“. Sie senden uns mit „Heil Hitler!“ einen Kufrat, und an Adressen Bettel zu betreiben. Sie denken nicht daran, Nazisten und Juden lassen Sie abnehmen vorzugehen, und für die anderen Krisenopfer könnten genau so wie unter früheren Regierungen Staat und Gemeinde sorgen, wenn das Hitlerische Schandregiment nicht alles ruinierte.

Paul A. Brügge. Sie fragen uns: „Wenn von der Pubbe Kommunist ist, warum belahet er dann nicht die Nazis? Liegt die Vermutung nicht nahe, daß er zu der Partei gehört, die er schon?“ Ihre Fragen sind so verblüffend naiv, daß selbst dem redlichen Briefkasten der Atem ausgeht.

Filmfreund Luxemburg. Sie schreiben uns: „Wissen Sie, daß die arische, Hitler zum Heiden erhebende Venti Hefenahl vor noch nicht vielen Jahren mit Juden verkehrte? Zum Beispiel mit einem Dr. Heinz V. Er ist der Dr. Gotsgetreu aus dem Schlüsselroman „Der Hochtropfen“ von Fred Hildenbrand, der im Berliner Tageblatt veröffentlicht wurde. In diesem Roman werden Sie auch Venti wiederfinden. Dr. H. V. ist allerdings jetzt getauft.“ — Das, was Sie schreiben, hat Wilhelm Busch schon mit seiner „Atommen Helene“ vorausgesagt.

H. B. Ströburg. Sie scheinen uns mit einer Art von Dohle zu lesen. Sie können die „Deutsche Freiheit“ nicht leiden, aber Sie kaufen sie sich täglich! Da es unmöglich ist, einen unglücklich Lebenden mit den Argumenten der Vernunft zu bekehren, so verzichten wir Ihnen gegenüber auf eine Begründung unseres Standpunktes. Wir werden „so fortfahren“, schon um Ihnen auch für künftige Fälle Schimpferei zu geben. So etwas befreit und löst Beklemmungen.

Freundin der „Freiheit“. Sie schreiben uns, daß die Freundschaft der Schweizer für Oester seit seiner offiziellen Gleichschaltung dahingehunden sei. Es sei gut, daß er in seiner „Jespelin“-Gedicht die Juriste der Schweizer Bürger und Bürgerinnen nicht hören könne. — Wir verzeichnen Ihre Meinung ohne eigenen Kommentar.

el. Wir haben es vorgezogen, Ihren Kritik nicht zu veröffentlichen, weil er sich allzu persönlich an einen bestimmten Dozentenlehre richtet. Diese Herren sind doch heute nahezu alle so. Die politischen und sozialen Ideen, die sie früher vertraten, sind für sie kaum noch eine Kränze des schlechten Gewissens, geschweige denn eine Erinnerung. Sie rufen ihr Heil Hitler auf Grund ihrer neuen Ideologie, von der sie sagen, sie hätten schon immer... Was hat es also jetzt noch für einen Sinn, Ihrem Lehrer Ihre Meinung über seine Wandlung zu übermitteln, zumal er selber sie nie lesen wird? — Ihr Gedicht wird erdulden. Gruß.

Schweizer. Sie teilen uns mit: „Zeit vielen Wochen hängt am Postgebäude in Konstanz mit habräthlicher Genehmigung das Skandal- und Dreyblatt „Der Stürmer“ unter Glas im Rahmen. Daneben ein großes Plakat: „Christenmörder, welche mit Juden-schmeißen verkehren, werden fotografiert und im „Stürmer“ veröffentlicht.“ Ferner noch ein sehr großes und auffallendes Plakat mit dem Verzeichnis der jüdischen Geschäfte, die man nicht besuchen solle. Die früher sehr große Kundtschaft aus der benachbarten Schweiz gerichtet diese Schandblätter des „dritten Reiches“ und laßt fester. Die Hotels und Wirtschaftsbetriebe, Detailgeschäfte liegen darnieder.“

Nu mehrere. Karl Zewerling befindet sich, wie wir genau wissen, in seinem Hause in Bielefeld. Nach seinem Zusammenbruch auf der Reise nach Berlin hat er einige Zeit in einem Sanatorium zugebracht. Der Gesundheitszustand Zewerlings ist leidlich, wenn auch die Ergebnisse dieses Jahres nicht soviel an ihm vorübergegangen sind. Im allgemeinen ist Zewerling unbedeutend geblieben, wie Bielefeld überhaupt eine Art Case in der allgemeinen Barberei zu sein scheint. Seit den ersten Maitagen sind uns aus Bielefeld nennenswerte Ausfahrten nicht mehr gemeldet worden.

Frau J. Cöbner. Der Vorstand der SPD. ist rechtlich ins Ausland gegangen, weil er mußte, daß ihm im Inland jede Betätigung unmöglich gemacht werden würde. Es dürfen nicht alle lühenden Sozialisten im Konzentrationslager sitzen. Die Entwicklung in Deutschland hat dem Parteivorstand Recht gegeben. Eine große Enttäuschung ist uns, daß die „Deutsche Freiheit“ gerade jungen Sozialisten so gefällt. Grüßen Sie die jungen Kämpfer, denen wir den Weg bereiten helfen wollen. — Von anderer Stelle wird Ihnen zum Schlußteil Ihres Briefes noch geschrieben werden.

Hilt den Gesamtdruck verantwortlich: Johann Flog in Duderweiler; für Anzeiger: Otto Rubin in Saarbrücken. Notationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5.

## Das Neueste

Am Geburtshause Dork Wessels in Bielefeld wurde eine Gedenktafel am Nachmittag auf der Dork-Wessels-Höhe der Gedenkstein geweiht. Das sind die jetzt üblichen Sonnenstandsvergnügen.

Bei dem Revanchekampf zwischen dem deutschen Kunstflieger Fieseler und dem Franzosen Detroyat konnte Fieseler seinen Europameistertitel mit Erfolg verteidigen.

Das Parlament Frankreichs wird zum 17. Oktober einberufen werden.

An Bord des britischen Unterseebootes E 26 ereignete sich eine Explosion, bei der zwei Mann getötet und 14 schwer verletzt wurden.

Nach einer Mitteilung des chinesischen Gesandten in Japan wurden jetzt direkte Verhandlungen zwischen China und Japan aufgenommen.

Während einer Hochzeitsfeier in Amritsar (Britischindien) kam es zu einem blutigen Streit, der 22 Todesopfer forderte, darunter den Vater des Bräutigams.

Bei dem Automobilrennen in Bari rih der Deutsche Groß mit seinem Auto mehrere Zuschauer zu Boden, von denen vier getötet und zwei schwer verletzt wurden.

## Neuwahlen in Spanien

### Auflösungsdekret für das Parlament

Madrid, 9. Okt. Das neue spanische Kabinett ist unter der Führung von Martinez Barrios gebildet worden.

Innenminister Rico Abello erklärte der Presse, er halte für seine Hauptaufgabe die Durchführung unparteiischer die Verfassung respektierender Neuwahlen. Das Auflösungsdekret sei bereits fertiggestellt. Die Regierung erwartet, wie verlautet, daß das Auflösungsdekret ohne weiteres durchgehen wird. Andernfalls rechnet sie mit 200 sicheren Stimmen gegen 150 Stimmen der nicht im Kabinett vertretenen politischen Tendenzen. Die Haltung der Sozialisten, bei denen sich eine gewisse Opposition bemerkbar macht, könnte deshalb, wenn es zur Abstimmung kommt, ausschlaggebend werden.

## Schwedischer Horst Wessel

Stockholm, 6. Okt. (Nupress.) Am 28. September wurde in der schwedischen Hauptstadt der bekannte Führer der hiesigen Nationalsozialisten, A. B. Jetterström, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Er hätte seine Frau gezwungen, sich zu prostituieren und drei Jahre lang von ihrem Gewerbe Stoff gelebt. Sein Gehalt als Angehöriger der Nazi-Partei betrachtete er als Nebeneinkommen.

Die „Deutsche Freiheit“ muß man regelmäßig lesen

**Abonnieren Sie sofort!**

**Bestellschein:**

Ich ersuche um regelmäßige Zusendung der „Deutsche Freiheit“

Genaue Adresse: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

**Die einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands**

**Verlag der „Deutschen Freiheit“**

Saarbrücken 3, Schützenstraße 5, Postschließfach

Wunderbar eingerichtetes Haus

**Bettes Chaumont-Park**

1 Zimmer, Vorzim., Küche, Badzim. 2900.— Fr.  
2 Zimmer, Vorzim., Küche, Badzim. 3900.— Fr.  
Zentralheizung, helles Wasser, Fahrstuhl,  
Telefon, automatische Müllabfuhr 430

19, Rue de l'Atlas, Métro Belleville

**EXISTENZ**

180 000 französ. Franken zur Ausnutzung englischer Interessens-Gemeinschaft für Frankreich, Belgien, Schweiz gesucht. Nur ernsthaft Reflektanten erwünscht. Vermittler verboten. Schr. Publ. Metz, 51, rue Turbigo No. 762

**Dr. Spécialiste**

90, rue de Rivoli — Métro: Chatelet

**RAD KALE HEILUNG von BLUT, HAUT, und FRAUENKRANKHEITEN**

Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden

Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität, Impfungverfahren; Trypaße vine-Einspritzungen

Blut- und Harn-Untersuchungen, Spektroskopie, Salvarsan, Wismut usw.

Sprechstunden täglich von 11-12 und von 4-8 Uhr; sonntags von 9-12 Uhr

Konsultationen von 25 Fr. ab.

**Man spricht deutsch**

Tel. Trinité 43-13  
Métro: Pigalle

**Deutsche Poliklinik** Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 3 Spezialisten  
b) Chirurgie  
c) Geburtshilfliche Klinik  
d) Zahnärztliches Kabinett

Ordination täglich von 9-12 und 2-8; Sonn- und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

Soeben beginnen zu erscheinen:

**NEUE DEUTSCHE BLÄTTER**

PREIS DES MONATSHFTES 5 FR. Monatsschrift für Literatur und Kritik

Ihre Mitarbeit sagten bisher u. a. zu:

|                      |                     |                       |                     |
|----------------------|---------------------|-----------------------|---------------------|
| Martin Andersen Neud | Georg Lukacs        | Hans Günther          | Adam Scharrer       |
| E. Babel             | Klaus Mann          | Walter Hasenclever    | Walter Schoenstedt  |
| Theodor Balk         | Hans Marchwitza     | Werner Hegemann       | Rudolf Selke        |
| Bert Brecht          | Ludwig Marcuse      | Arthur Holzschner     | Oskar Senski        |
| Johannes K. Becker   | Paul Mattick        | Heinz, Eduard Jacob   | Charlot Strasser    |
| Ernst Bloch          | Walter Mehring      | Oskar Jellinek        | Albin Stubs         |
| Bernard von Brentano | Hestymia Zur Mühlen | Cinz Kaus             | Ernst Toller        |
| Rudolf Brunngraber   | Carl Otten          | Alfred Kerr           | Friedrich Torberg   |
| Fritz Brügel         | Ernst Ottwalt       | Hermann Kesten        | S. Treiblich        |
| Hilz Ehrenburg       | Erwin Piscator      | Egon Erwin Kisch      | Kurt Tucholsky      |
| Albert Ehrenstein    | Theodor Plivier     | Kurt Klüber           | Werner Türk         |
| Ernst Fischer        | Heinz Pol           | Lilli Körber          | Bodo Ullis          |
| Oskar Maurus Fontana | Alfred Polgar       | Theodor Kramer        | Bruno Vogel         |
| A. M. Frey           | Gustav Regler       | Rudolf Jeremias Krutz | Albert Malte Wagner |
| Rudolf Fuchs         | Walter Rode         | Alfred Kurilla        | Jakob Wassermann    |
| Alfons Goldschmidt   | Bruno von Salomon   | Leo Lania             | F. C. Weiskopf      |

**BUCHHANDLUNG VOLKSSTIMME**

Saarbrücken 3, Bahnhofstraße 32 • Neunkirchen-Saar, Hüttenbergstraße 41